

Die neue Wegeordnung.

Die zwanzigste, aus Vertretern aller Provinzen zusammengesetzte Commission des Abgeordnetenhauses hat es, wie vor einigen Tagen gemeldet worden, abgelehnt, sich auf eine Specialberatung des von der Regierung vorgelegten, vom Herrenhause amendirten Gesetzentwurfes, betreffend die Wegeordnung für den preussischen Staat, einzulassen. Da das Abgeordnetenhaus, laut Geschäftsordnung, über einen Gesetzentwurf nicht zur Tagesordnung übergehen darf, so wird der Referent der Commission in einem allgemeinen Berichte den Antrag auf Ablehnung des Entwurfs motiviren.

Dieses Verfahren seitens einer Commission unseres arbeitstüchtigen Abgeordnetenhauses, das sich mitten in dem tiefgehenden Verfassungsconflicte mit der gründlichsten Berathung aller möglichen neuen Gesetzentwürfe abgiebt, diese Hände vollschreibt und noch dickere vollspricht über Gesetze, deren Annahme höchstens unter einem zukünftigen liberalen Ministerium zu erwarten ist, und auch unter diesem erst, wenn alle Verfassungslücken verstopft und allen Interpretationen kräftige Riegel vorgeschoben sind: dieses Verfahren muß um so mehr auffallen, als das Bedürfnis nach einer neuen, für den ganzen Staat bestimmten Wegeordnung seit einem halben Jahrhundert hervorgetreten ist, auch eine Reform der gegenwärtig zahllosen Wegegesetze schon unter den Ministern Stein und Hardenberg versucht, 1820 abermals angeordnet und seitdem unablässig von Gemeinden und Privaten, namentlich aber in fast jeder Session von dem Abgeordnetenhaus selbst gefordert wurde. Und wenn irgend ein Abgeordneter nicht müde wird bei den gründlichsten, wenn noch so vergeblichen Arbeiten, so ist es gerade der Referent der zwanzigsten Commission, der Abgeordnete Lette, der erst jüngst einen umfangreichen Band, enthaltend den Entwurf einer neuen Kreis- und Gemeindeordnung, ausgearbeitet und zur Berathung vorgelegt hat. Von tendenziöser Negation aber kann vollends bei der Ablehnung der Specialberatung nicht die Rede sein, dafür bürgt schon, außer den Namen aller anderen Mitglieder, der des Grafen Schwerin, des Vorsitzenden der Commission.

Die Motive der Ablehnung sind also in dem Gesetzentwurf selbst zu suchen. Der bedeutende Umfang des letzteren macht die Veröffentlichung durch die Zeitungen unmöglich; wir geben deshalb nur die Grundprinzipien der neuen Wegeordnung an:

Es wird in dem Gesetzentwurf zunächst der landesherrliche Fiskus, oder vielmehr der Staat, von den im Allgemeinen Landrecht festgesetzten Wegebaupflichtungen entbunden, und die Last der Wegebauten bezüglich aller unkaufierten Heer- und Landstraßen auf die allgemein und subsidiarisch für wegebaupflichtig erklärten Gemeinden, Gutsbezirke und eventuell Kreise abgewälzt. Ferner tritt die unbedingte Substitution der Gemeinden, resp. der ihnen gleichwertigen Gutsbezirke als Wegebaupflichtige an Stelle der Grundbesitzer und resp. Interessenten ein. Nachdem werden die Kreise unter die wegebaupflichtigen Corporationen eingereiht, endlich die bisher bestehenden allgemeinen gesetzlichen Vorschriften, sowie alle, in einzelnen Landesheilen zur Anwendung gekommenen besonderen Gesetze, Ordnungen, Observanzen und Gewohnheitsrechte aufgehoben.

Anzweifelhaft liegt in diesen Prinzipien ein beachtenswerther Fortschritt. Es wird zunächst eine Ordnung in das Chaos unzähliger allgemeiner und specieller Gesetze, Verordnungen und Anwesen gebracht, die zum größten Theile in Wirklichkeit gar nicht mehr beachtet wurden. Freilich hat das Herrenhaus ein Loch in diese Berechnung gemacht. Es hat zunächst durch Annahme eines Amendements, bei welchem es sich um die Bauverpflichtung des Fiskus rückfichtlich der nicht kaufierten Straßen in den Provinzen Sachsen und Posen handelte, beide Provinzen von der allgemeinen Wegeordnung für den preussischen Staat ausgeschlossen; und ferner durch theilweise Annahme seines Commissionsantrages einen Theil der früheren Rechtsmittel bezüglich des Wegebaues aufrecht erhalten. Dadurch würde die praktische Wirkung des neuen Gesetzes sehr erheblich beeinträchtigt werden.

Es ist ferner gerecht, die bisherige, auf einzelnen Grundstücken ruhende Last den Gemeindeverbänden zu überweisen. Die Wegebaupflicht der Grundbesitzer, resp. Eigenthümer richtet sich jetzt theils nach der Abgrenzung ihrer Grundstücke an den Straßen, theils nach der Eintheilung der Wege in Baubestrafen, auch wohl nach Feuerloccitätskataster. In Folge der Regulirungen und Separationen aber ging der frühere communale Verband der Landgemeinden, der zumeist auf Gemeinbewirtschaftung und Frohndiensten beruhte, verloren; es traten an die persönlich freien Mitglieder und Eigenthümer der Gemeinden zahlreiche andere corporative Interessen und Pflichten öffentlicher Natur, daß die unbedingte Substitution der Gemeinden in Wegebau-Sachen als Ersatz für die erheblich gestiegenen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der ländlichen Grundbesitzer als eine Forderung der Gerechtigkeit erscheint.

Auch die Entlastung des Fiskus von dem schwersten Theile seiner bisherigen Pflichten ließe sich rechtfertigen. Die Pflicht beruht nämlich auf der Voraussetzung, daß sich der Staat im Genuße besonderer Nutzungen oder niedriger Regalien, der Binnenzölle, Gebiets-, Stapel- und ähnlichen Rechte befinde. Diese Privilegien des Verkehrs sind größtentheils gefallen, sie werden bald ganz schwinden, wie denn in den Zollvereins-Verträgen und auch in dem Handelsvertrage mit Oesterreich vereinbart ist, „daß Chaussees, Pflaster, Dämme, Brücken und Fährgeleise sowohl auf Chaussees, als auch auf unkaufierten Land- und Heerstraßen, welche die Verbindung zwischen aneinander grenzenden Vereinsstaaten bilden, und auf denen ein größerer Handels- und Reiseverkehr stattfindet, nur in dem Betrage beibehalten werden dürfen, als sie den gewöhnlichen Herstellung- und Unterhaltungskosten angemessen sind.“ Auch würde die Uebertragung der Wegebau-Angelegenheiten ein gutes Stück Decentralisation sein, das wir nicht hoch genug zu schätzen wissen.

Aber — und darin offenbart sich so recht die Natur des gegenwärtig herrschenden Systems, wie die innerste Tendenz des Gesetzentwurfes — der Staat will indirect durch sein Aufsichtsrecht einen so großen Einfluß auf die Wegebauten ausüben, daß er durch die schreibbare Decentralisation nur einen neuen Einfluß auf die Gemeinde-Angelegenheiten und einen neuen Grund zur Einmischung in dieselben erhielt. Mit der Selbstverwaltung unserer Städte würde es dann vollends zu Ende sein. Indem die Gemeindeglieder zu Kreisstraßen erhoben werden, geht das Recht der Bestimmung über die Wegebauten an die Kreistage über. Den kreisständischen Beschläüssen soll nur die „Vernehmung“ der Betheiligten vorausgehen, ohne daß der städtischen oder ländlichen Gemeinde-Behörden oder Vertretun-

gen besonders gedacht ist. Dieselben sollen vielmehr unter die Betheiligten gerechnet werden.

Auf den Kreistagen aber haben noch die Rittergutsbesitzer durch ihre Virilstimmen ein enormes Uebergewicht; sie allein würden über die Wegebauten bestimmen, und somit zugleich über die städtischen Klassen. Doch derselbe Gutsbesitzer, welcher als Kreisland die Wegebau-Einrichtungen beschloß, hat als Ortspolizei-Behörde die Ausführung zu veranlassen und zu beaufsichtigen. Die Ortspolizei-Behörden können aber auch über Beschränkung des allgemeinen Gebrauches der Wege Verordnungen erlassen, ohne nach der Zustimmung der Gemeinden zu fragen; sie können ferner ohne Zuziehung, selbst ohne Vernehmung oder Mitwirkung der Gemeindebehörden, Anordnungen wegen der Bürgersteige in den Städten, oder Fußwege zur Seite der durch die Dörfer oder bei bebauten Grundstücken vorüberführenden Straßen, Anordnungen über Unterhaltung, Verlegung und Neubau treffen. Die Quintessenz des ganzen Gesetzentwurfes heißt also:

die Rittergutsbesitzer oder die Polizeibehörden decretiren Bauten, und die Gemeinden bezahlen; über die Ausführung der Bauten und die Benutzung der Wege bestimmt der Staat, und die Gemeinden bezahlen.

Eine schöne Aussicht! Das ganze Gesetz würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen zum Gemisch von Feudalismus und Bureaucratismus werden. Für die Selbstverwaltung der Gemeinden bliebe gar kein Gegenstand des öffentlichen Rechtes übrig, wenn man, wie das Schul- und Armenwesen, so auch den Wegebau nicht nur unter Aufsicht des Staates stellte, sondern ihn auch aus einer Gemeinde- zur Kreis-Angelegenheit machte. Anders könnte sich die Sache gestalten, wenn wir endlich eine bessere Kreisordnung, eine Reform der ländlichen Polizeiverwaltung und eine Beschränkung der Staats-einmischung erreicht hätten. Bis dahin finden wir es durchaus gerechtfertigt, wenn das Abgeordnetenhaus sich gar nicht erst auf Specialberatungen von Gesetzentwürfen, wie der besprochene, einläßt.

Der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf hat jedoch noch eine andere, seltenerweise in der Commission gar nicht berührte Tendenz. Er will dem budgetlosen Regimente neue Existenzmittel zuführen. Der Fiskus hat allerdings in den Binnenzöllen und ähnlichen Abgaben eine erhebliche Einnahme verloren, aber zehnmal mehr durch die Steigerung des Verkehrs an direkten und indirecten Steuern gewonnen. Wenn er also eine Last von sich ab- und den Gemeinden zuwälzt, so erfordert die Gerechtigkeit, daß er ihnen auch einen entsprechenden Antheil von den Steuereinnahmen zukommen läßt.

Wenn ferner das neue Gesetz die einzelnen Grundbesitzer einer Pflicht enthebt, so hat der Staat ihnen dafür in der Liegenschafts- und Gebäudesteuer eine viel größere Last auferlegt. Würde die Regierung fortan alle Wegebauten übernehmen, so würde die neue Steuer durchaus gerechtfertigt sein. Aber der Staat übernimmt, trotz seiner gesteigerten Einnahmen, nicht nur keine neue Pflicht, er will auch den größten Theil seiner bisherigen Pflichten an die Gemeinden übertragen. Letztere also hätten zuerst einen Anspruch auf die Grund- und Gebäudesteuer. So lange diese Millionen dem Staate zufließen, dienen sie nicht dem Zwecke, zu welchem sie am meisten geeignet sind; so lange also keine Uebernahme neuer Wegebau-Kosten auf die Gemeinde-Kassen!

Breslau, 23. Mai.

Der Bundestag hat bereits seine Pfingstferien angetreten; der (gestern mitgetheilte) mittelstaatliche Antrag auf Zulassung eines Bundestagsgesandten für Posen und Lauenburg scheint also nicht so große Eile zu haben. Unterdessen werden wohl die schleswig-holstein'schen Stände, und zwar nach dem Wahlgeseh von 1843 zusammengetreten. Nach der Erklärung des Regiments-Commissars Abeken in der Budgetcommission sind diese Stände die einzige Corporation, mit welcher Preußen noch verhandeln will, da der Erbprinz von Augustenburg, die preussischen Forderungen vom 22. Februar nach derselben Erklärung entschieden verworfen hat. Es ist schwer zu glauben, daß die Forderungen in der Ständeverammlung eine bessere Aufnahme finden werden. Uebrigens hat Herr v. Bismarck den Verhandlungen der Budgetcommission über die Kriegskosten-Vorlage beiwohnen wollen, ist aber im letzten Augenblicke geschäftlich daran verhindert worden. Es ist eigenenthümlich, wie selten in der diesmaligen Session Herr v. Bismarck mit dem Abgeordneten-Hause im Plenum oder in den Commissionen zusammengekommen ist; er scheint die Gelegenheit dazu mehr vermeiden als gesucht zu haben. Mit Ausnahme der den Staatsfiskal betreffenden Beschlüsse der Budgetcommission liegen und heute keine besonderen Nachrichten aus Berlin vor. Auch in Wien scheint nach der heftigen dreitägigen Debatte über den Handelsvertrag mit dem Zollverein eine gewisse Ruhe eingetreten zu sein; über die Umtriebe der Altconservativen Ungarns berichtet unten unser Wiener *.-Correspondent.

In Betreff der Verhandlungen zwischen dem Königreiche Italien und dem päpstlichen Stuhle theilt die „R. Z.“ mit, daß in dem äußeren Gange derselben insofern eine Störung eingetreten sei, als die italienische Regierung, um den Sturm der öffentlichen Meinung erst auszuheben und die Anleihe zu Stande kommen zu lassen, den Schluß der Verhandlungen mit der größten Discretion führen werde. Doch habe sich die römische Curie bereit erklärt, die sechs Punkte im Principe annehmen zu wollen, sobald Victor Emanuel einstimme. Wiener Nachrichten zufolge soll in den Verhandlungen hauptsächlich darum eine Störung eingetreten sein, weil der Papst auf die Forderung des florentiner Cabinets, daß die neu einzusetzenden oder wieder zurückzubehaltenden Bischöfe in den ehemals neapolitanischen, toscanischen und modenesischen Gebieten dem Könige Victor Emanuel, als ihrem Souverän, den Eid der Treue leisten sollten, nicht habe eingehen wollen. Auch sei die Verhandlung in der Personenfrage auf Schwierigkeiten gestoßen, weil das florentiner Cabinet nicht nur dem Mgr. Vallerini die Rückkehr nach Mailand verweigere, sondern auch den Erzbischofen von Neapel, Benevent und Fermo nicht gestatten wolle, ihre Sitze wieder einzunehmen.

Die „Gazzetta di Torino“ dementirt das Gerücht, nach welchem Graf Revel mit einer Mission in Rom betraut sein soll; derselbe sei bloß in Familienangelegenheiten dort. Man will indeß in dieser Art Dementi nur ein halboffizielles Zugestehen der Sache erblicken. — Ein wiener Blatt hört bezüglich der italienisch-römischen Frage von einer Convention, welche auf der September-Convention fußend, demnächst zwischen Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und dem Papste abgeschlossen werden soll. Der Kaiser Napoleon soll seit geraumer Zeit die Actenstücke vorbereitet haben, welche eine

Einigung der interessirten Parteien enthalten und garantiren, und ganz besonders eine friedliche Lösung der römischen und italienischen Frage bezwecken; er soll diese Schritte in der Ueberzeugung gethan haben, daß seine Vorschläge, die sehr maßvoll sein sollen, von allen angenommen werden. Diese Convention, welche bereits in der letzten Phase der Verhandlungen zwischen den Cabinetten von Madrid und Lissabon stehen soll, soll bei der Rückkehr des Kaisers in Paris publicirt werden und so eine Illustration seiner Rückkehr in die Hauptstadt abgeben. — Vielleicht mit Beziehung hierauf sagt die madriider „Epoca“, die spanische Regierung erwarte das Ergebnis der Verhandlungen Vegezzi's mit Rom, um darüber zu beschließen, ob sie Italien anerkennen solle.

In Frankreich concentrirt sich in diesem Augenblicke alles politische Interesse um die Rede des Prinzen Napoleon, vor welcher selbst die Versigny'sche Broschüre in den Hintergrund tritt. Die ganze Angelegenheit erhält namentlich dadurch Gewicht, daß der Prinz, der bei der Enthüllung des Monuments in Ajaccio unauflösbar als Vertreter des Kaisers auftrat, von der Regierung nun doch in der entscheidendsten Weise desavouirt wird. Die Erbitterung der clericalen Kreise soll aufs Höchste gestiegen sein, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es nach dem Vorgange im Senat (siehe „Paris“) an weiteren eindringlichen Vorstellungen an die Regierung nicht fehlen wird. Jedenfalls ist diese Sache sehr geeignet, die Franzosen zum Nachdenken über die Zustände anzuregen, wenn die Kaiserin die Fäden der Regierung auf längere Zeit in die Hände bekommen sollte. Andererseits ist die Rede aber so wenig ein liberales Programm, wie die des Herrn v. Persigny in St. Etienne, obwohl auch diese sich für die Pressefreiheit ausspricht. In Beziehung auf die parlamentarischen Einrichtungen soll es wesentlich beim Alten bleiben. — Was den offenen Brief des Herrn v. Persigny an den Senatspräsidenten Tropolong betrifft, so schließt sich dieser immerhin bemerkenswerthe Broschüre in sofern den Anschauungen der Regierung an, als sie die Convention vom 15. September als Ausgangspunkt anerkennt, und sowohl gegen die gegenwärtige Verwaltung Roms, wie gegen diejenigen, die Rom zur Hauptstadt Italiens erheben wollen, sich ausspricht. Die „France“ bezeugt bei Besprechung der Flugschrift, daß seit zwei Jahren die Partei, welche für die Souveränität des Papstes kämpfte, bei Hofe fortwährend an Einfluß gewonnen habe, und es scheint allerdings, als wenn die Stelle in der Rede des Prinzen Napoleon über den Papst-König der Regentin besonders bedrücklich gewesen sei. In Persigny's Augen war die Parole „Rom, Italiens Hauptstadt!“ bloß ein bequemes Agitationsmittel der extremen Partei. Cavour nahm in Persigny's Augen also fast denselben Platz ein wie Mazzini. — Bemerkenswerth für die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland ist es, daß die „Patrie“ über die Festlichkeiten in Aachen mit ihren verlebenden Rückblicken auf die französische Herrschaft sehr verstimmt ist, und daß sie die Behauptung nicht unterdrücken kann, man habe sich in den Privatkreisen vielfach der Zeiten erinnert, in denen die Rheinländer französische Soldaten waren. Charakteristisch für die inneren Zustände endlich ist die Zurückziehung des Gesetzesvorschlages bezüglich der Veräußerung der Staatswaldungen. Die Regierung mochte wohl eingesehen haben, wie sehr dieser Vorschlag überall böses Blut mache, nachdem die Commission des gesetzgebenden Körpers gerade die beiden Mitglieder, die sich am schärfsten dagegen ausgesprochen, zum Präsidenten und Secretair ernannt hatte.

Aus England ist die Nachricht von einiger Wichtigkeit, daß der Strite der Eisenbahnarbeiter in North-Staffordshire, der 18 Wochen gedauert hatte, zu Ende ist. Wie berichtet wird, bereuen die Arbeiter, welche sich überzeugt haben, daß sie von ihren Arbeitgebern nichts ertragen können, das Anerbieten des Earl of Shaftesbury nicht angenommen zu haben, demzufolge die Sache einem Schiedsspruche unterworfen werden sollte. — Das Gerücht, daß zwischen England und Frankreich bereits ein Schutz- und Trugbündniß — ähnlich dem 1853 gegen Rußland geschlossenen — zu dem Zweck abgeschlossen sei, um die unternehmungslustige Politik der nordamerik. Demokratie zunächst gegen Mexico im Zaume zu halten, wird von der „Independ. belge“ selbst, welche dieselben Erwähnung thut, für vorzeitig gehalten, und es ist im Gegentheil eher mit Sicherheit anzunehmen, daß die englischen Staatsmänner sich zweimal bedenken werden, ehe sie in ein solches Bündniß eintreten, das gerade für England sehr bedenklich werden könnte. Wie das „Pays“ vernimmt, soll das englische Ministerium in seiner letzten Sitzung allerdings beschlossen haben, auf das Verlangen des Cabinets von Washington, daß die nach Canada geschickten Condorvirten an die Union ausgeliefert würden, eine kategorisch verneinende Antwort zu ertheilen. Indes ist andererseits aus der neuerlich im Unterhause von Lord Palmerston auf die Griffith'sche Interpellation gegebene Antwort (siehe „London“) wohl zu entnehmen, daß England nur mit der größten Vorsicht seine Maßnahmen Amerika gegenüber zu treffen entschlossen ist.

Preußen.

○ Berlin, 22. Mai. [Die Flottenstation in Kiel. — Die Nordschleswiger. — Der preussisch-mecklenburgische Eisenbahnvertrag.] Die Maßnahme wegen Verlegung der Flottenstation nach Kiel ist jetzt in der Ausführung begriffen und soll schleunigst zu Ende geführt werden, so daß darin der thatsächliche Beweis geliefert ist, daß an eine Zurücknahme nicht zu denken ist. — Bekanntlich hat sich die französische Regierung wegen der Nordschleswiger verwendet, welche in Folge jener Eingabe an Napoleon in Untersuchung waren. Die preussische Civil-Verwaltung war nun zwar von jeher gegen diesen Prozeß, konnte aber nicht in die Unabhängigkeit der Richter eingreifen, jetzt wird aber wohl eine Amnestie erfolgen. — Der preussisch-mecklenburgische Vertrag wegen Anschluß des mecklenburgischen Eisenbahnsystems an das preussische ist am 20. d. unterzeichnet worden. Die Strecke Pasewalk-Stralsburg bis zur mecklenburgischen Grenze wird von Preußen, die Strecke Neu-Brandenburg bis an die Grenze von Mecklenburg von Mecklenburg ausgeführt. Die Strecke auf preussischem Gebiet baut die Berlin-Stettiner Gesellschaft; Bau und Anschluß muß spätestens bis 1867 vollendet sein. Der Transitzoll, welchen Mecklenburg auf der Berlin-Hamburger Bahn erhebt, kommt allmählich in Wegfall, so daß er 1876 ganz aufhört. — Die Verhandlungen mit Belgien sind nun soweit gediehen, daß man der Unterzeichnung des Vertrages entgegensteht.

○ Köln, 21. Mai. [Se. königliche Hoheit der Kronprinz] von Preußen wird am 2. Juni in unserer Stadt eintreffen, im Regierungsgebäude absteigen und an demselben Tage Nachmittags 4 Uhr die internationale landwirtschaftliche Ausstellung, deren Protector derselbe ist, eröffnen. Der hohe Gast wird zwei Tage hier verweilen. Auch der Großherzog von Baden, der Herzog von Sachsen-Weimar

und der Fürst zu Hohenzollern haben die feste Zusage gegeben, der Eröffnung der Ausstellung beizuwohnen.

Bromberg, 22. Mai. [Constitution.] Die Redaction der „Bromb. Ztg.“ schreibt: „Am vergangenen Sonnabend wurde die Nr. 115 dieser Ztg. in der Oefficin sowie in den öffentlichen Lokalen polizeilich confiscirt. Veranlassung hierzu soll der betr. Nr. enthaltene Bericht über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. d. M. gegeben haben.“

Deutschland.

München, 20. Mai. [Die Landwehr und das Versammlungsrecht.] In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten beantwortete der Staatsminister des Innern die Interpellation des Abg. Dr. Böhl in Betreff der Landwehr nach der „Bair. Ztg.“ wie folgt:

„Auf die von dem Abg. Dr. Böhl und Genossen an das k. Staatsministerium des Innern gerichtete Interpellation im Betreff der Ministerialentscheidung vom 4. Mai 1865 habe ich die Ehre folgendes zu erwidern: Gegen das verfassungsmäßige Institut der Landwehr, welche während der Dienstjahre der Sache der Ordnung und Gerechtigkeit die erprieslichsten Dienste geleistet hat, während andererseits seine Kriegsfähigkeit in den offiziellen Veröffentlichungen aus den Jahren 1809, 1810, 1811 und 1815 in glänzender Weise beurkundet ist, gegen das verfassungsmäßige Institut der Landwehr, sage ich, befindet sich seit einiger Zeit eine Agitation im Gange, deren Ursprung und Tendenz auch dem unbefangenen Beobachter nicht entgehen konnte, sofern er im Allgemeinen die Haltung desjenigen Theils der periodischen Presse, welcher die Parole aus dem oppositionellen Pressekörper zu empfangen gewohnt ist, sowie insbesondere die gegen das Landwehrinstitut gerichteten Artikel beachtet hat, welche in allen diesen Blättern gleichzeitig und gleichlautend fort und fort zu Tage getreten sind. Neben dieser Agitation in der Presse ging eine Agitation anderer Art Hand in Hand, indem ein sog. Bürgercomité in Würzburg nach allen Richtungen, wie es scheint, gleichlautende Aufforderungen verbandte und colportirten ließ, wovon Exemplare bei den Ministerialacten sich befinden, und deren ausgesprochene Tendenz dahin ging, in allen Städten Baierns einen massenhaften Beitritt zu den an die Kammer der Abgeordneten gerichteten Petitionen um Aufhebung, beziehungsweise Zulassung der Landwehr herbeizuführen. Die Staatsregierung ist diesen Agitationen in keiner Weise entgegengetreten. Was man auch von den bei dieser ganzen Bewegung verfolgten Zwecken denken mag — es war bis dahin kein Fall zur offiziellen Kenntniss gekommen, in welchem die Grenze der gesetzlichen Pressefreiheit oder des Vereins- und Versammlungsrechts, in welchem überhaupt die Grenze des gesetzlich Erlaubten überschritten worden wäre; es bestand demnach für die Staatsgewalt weder Anlaß noch Veranlassung, in die fragliche Agitation mit irgend einer verbietenden Maßregel einzugreifen. Inzwischen trat aber die Sache in ein neues Stadium. Es kam zur Anzeige, daß der Commandant eines Landwehrbataillons sich hatte begeben lassen, seine untergebene Mannschaft zusammenzurufen und sie zur Verabredung und Beschlußfassung über Aufhebung des Landwehrinstituts förmlich aufzufordern. Hiermit war für die Staatsregierung die Verletzung der Verpflichtung zur Einsichtnahme gegeben. In dem Vorgehen jenes Bataillonscommandanten lag zwar keine Verletzung des Gesetzes über Versammlungen und Vereine, wohl aber mußte darin eine grobliche Verletzung der Dienstordnung gefunden werden, deren Aufrechterhaltung in der Landwehr wie in jeder militärisch organisierten Körperschaft geboten ist, soll sie nicht der Zuchtlosigkeit verfallen. Die Staatsregierung, welcher die Ueberwachung dieser Dienstordnung obliegt, konnte und durfte nicht dulden, daß der dienstliche Organismus des Landwehrinstituts, daß die dienstlichen Einrichtungen und Gliederungen desselben zu Zwecken gebraucht oder mißbraucht werden, die den Interessen des Instituts nicht nur fremd sind, sondern geradezu feindlich entgegenstehen. Es war unabwieslich geboten, Sorge zu tragen, daß ähnliche Vorgänge sich nicht bei andern Landwehrabtheilungen wiederholen. Es war dies um so mehr geboten, als die landgewordene Agitation, und die Art wie und die Mittel womit man sie in Gang zu bringen versucht hatte, nicht verfehlen konnte, bei der überwiegenden Mehrzahl der bayerischen Landwehr die höchste Entrüstung hervorzurufen — eine Entrüstung, welche mit Grund das Hervortreten von energischen, vielleicht gleichfalls die Dienstordnung überschreitenden Gegendemonstrationen befordern ließ. Diesen und nur diesen Erwägungen ist der vielfach angegriffene Ministerialerlaß vom 4. Mai 1865 entnommen. Er läßt das Vereins- und Versammlungsrecht völlig unberührt, und kein Landwehrmann ist dadurch behindert, in seiner Eigenschaft als bayerischer Staatsbürger bei Volksversammlungen oder an Petitionen sich zu betheiligen, worin die Angelegenheiten der Landwehr in mehr oder minder angemessener Weise besprochen werden. Die Absicht einer Gesetzesverletzung aber hinter jenem Erlaß zu suchen, ist, wie ich glaube, Niemand berechtigt, mag er nun Anlaß und Tendenz oder den Wortlaut jenes Erlasses, oder mag er die politischen Antecedenten desjenigen in Erwägung nehmen, unter dessen Namensunterschrift und Verantwortlichkeit derselbe veröffentlicht worden ist. Ich hoffe durch diese meine Erklärung die Herren Interpellanten in die Lage gesetzt zu haben, die an den Ministerialerlaß gerichtete Frage sich selbst beantworten zu können. Mir erübrigt nur noch die Erklärung, daß ich mich für verpflichtet erachte, die mehrerwähnte Ministerialentscheidung nach ihrem vollen Inhalt aufrecht zu halten und mit allen gesetzlichen Mitteln zum Vollzug zu bringen.“

Leipzig, 20. Mai. [Zum Buchdrucker-Strike.] Der „Magd. Pr.“ wird geschrieben: Herr Ernst Keil hier, der bekannte Verleger der „Gartenlaube“, hat für die feiernden Buchdrucker warme Partei ergriffen, sofern er seinem Buchdrucker, Firma Färber u. Seidel (wie auch früher schon der Firma Wiede, die für ihn arbeitet) aufgegeben hat, bei Verlust der Arbeit aus der Genossenschaft auszutreten, damit in der Oefficin der Dreigroschen-Tarif eingeführt werden könne. Der Lohnzuschlag wird natürlich auf Keil's Verlag übertragen, sofern für diesen gearbeitet wird. Dennoch soll der betreffende Prinzipal nicht

gleich Herrn Keil's Wunsch haben ausführen wollen; worauf jedoch letzterer geäußert haben soll: Jetzt werden die Arbeiter gemäßigter, da will ich, so viel in meinen Kräften steht, auch meinerseits die Herren Prinzipale von der Genossenschaft (Zinnung) maßregeln. Professor Bock nimmt ebenfalls an dem Schicksal der Arbeitseinsteller lebhaften Antheil, besonders indem er ihren „Buchdrucker-Fortbildungsverein“ nach wie vor zuweilen besucht und mit ärztlichem Rathe ihnen gern zu Diensten steht. Sehr entrüstet soll dieser verdienstvolle Gelehrte gestern darüber gewesen sein, daß auch einem verheiratheten Gehilfen, dessen Frau soeben niedergekommen war, von der Polizei der 25. d. M. als späterster Termin angegeben worden war, bis zu welchem er mit seiner Familie Leipzig verlassen haben müsse. Man darf annehmen, daß das ärztliche Zeugnis unseres als sehr „geradezu“ bekannten Bock, welches derselbe dem Gehilfen für die Polizei ausgestellt hat, nicht gerade besonders höflich geschrieben ist. — Seit Dinstag sollen täglich 10—12 unverheirathete Gehilfen, welche den verhängnißvollen Tag der polizeilichen Ausweisung nicht abwarten wollen, freiwillig abgereist sein. Eine gewisse Zahl kann ich heute noch nicht angeben. — Heute Abend erwartet man eine Deputation berliner Buchdrucker-Gehilfen, welche sich an Ort und Stelle nach den Verhältnissen erkundigen wollen. Berlin hat verhältnismäßig die meisten Unterführungen gesandt.

Oesterreich.

Wien, 22. Mai. [Regsamkeit der Altconservativen.] Eine Broschüre. — Politische Rolle der Wettehennen. — Zweideutige Haltung der Adresspartei. Die Altconservativen sind wieder thätiger als gewöhnlich und entwickeln eine enorme Rührigkeit, um die ungarische Frage als Fehel für die Herstellung des Absolutismus in der ganzen Monarchie zu benutzen. Daß sie die Sache besonders geschickt angreifen, läßt sich — so weit ihre Journalistik dabei in's Spiel kommt — eben nicht behaupten. Den „drei Jahren Verfassungsfreiheit“, in denen sie „Wahrheit und Dichtung“ aus der Zeit ihrer Herrschaft mit der größten Indiscretion veröffentlichten, haben sie jetzt — wieder bei Brochhaus, der in Folge seiner verwandtschaftlichen Verbindungen der Verleger aller Vollblut-Magazinen geworden — eine andere Broschüre „Siebenbürgen während der letzten vier Jahre“, nachgeschickt. Dies Elbell hätte in seinen Wirkungen für Schmerling nicht günstiger ausfallen können, wenn er es sich extra bestellt. Es werden nämlich darin Rumänen und Sachsen mit so giftigen Schmähungen und Drohungen überhäuft, so durchaus als eine unzurechnungsfähige Masse communisistischer Spitzbuben und dummschläuerlicher Hebel behandelt, daß ihnen jede Sehnsucht nach Restauration der „aristokratischen Verfassung“ gründlich vergehen muß. Sodann wird von den höchsten Würdenträgern des Großfürstenthums, den Grafen Radachy und Grenneville, dem Baron Reichensfeld, den beiden griechischen Bischöfen Freiherrn von Sargana und Graf Sterka-Sulutin, in einem Tone gesprochen, als wären die Beamten und Militärs Leute, die sich von der Regierung nur gebrauchen lassen, um mit vollem Bewußtsein das Großfürstenthum — ihr Vaterland! — zu ruinieren, die aristokratischen Kirchenfürsten aber die eigentlichen Häupter einer demagogischen Mordbrennerbande, deren sichtbare Führer sie dann hinter den Coulisken dirigieren, um, gleichfalls im Auftrage des Ministeriums, Siebenbürgen um seine „aristokratische Verfassung“ zu bringen! Der größte Fehler aber ist der dritte. Da die Altconservativen wissen, daß sie völlig isolirt dastehen, so bieten sie Alles auf, um den Deutlichen zu schmeicheln. Somit feiern sie jene beiden Männer, den Hofkanzler und den Gouverneur von 61, Baron Kemens und Graf Mito, welche die Versuche, die Union Siebenbürgens mit Ungarn durchzuführen, beinahe bis zur Anwendung offener Gewalt treiben, als die „beiden größten Patrioten“, und beileben sich, auf alle Weise zu erklären, daß die Wege derselben die einzigen seien, die zu einer Lösung führen könnten. Der Kaiser weiß also jetzt, daß — wenn er die Altconservativen ruft — Oesterreich wieder der Wirthschaft von 1861 zutreiben würde; da heißt es denn wohl mit Recht: un homme averté en vaut deux. Demungeachtet soll damit keineswegs gesagt sein, daß dieser erneuerte Sturm auf die ganze Linie der Februarpositionen ohne Gefahr für den Staatsminister, noch daß Hr. von Schmerling ohne Schuld an dieser Gefahr wäre. Letztere ist eine doppelte. Daß die Magnaten das Ohr des Kaisers für sich zu gewinnen hoffen, wenn es ihnen, die jetzt in hellen Haufen zu den Wettehennen nach Wien herübergekommen sind, gelingt, durch den Schwager des Hofkanzlers, den Kammerherrn Grafen Festitz, Sr. Maj. zu bewegen, im Juni den pesther Wettehennen beizuwohnen (bei den pestherger war der Monarch bereits in voriger Woche, ein günstiges Präcedenz!): dafür kann der Staatsminister nicht. Dafür jedoch bleibt er allerdings verantwortlich, daß Ungarn die Möglichkeit geboten wird, die Position der Altconservativen zu stärken, indem uns die abgeschmackte Phantasmagorie einer Allianz zwischen ihnen und der Adresspartei vorgespiegelt wird. Nur der Landtag braucht eröffnet zu werden, damit gleich in der ersten Sitzung dieses Bündniß sich als eine Ungeheuerlichkeit er-

weist. Wenn aber Schmerling damit fort und fort zögert: wer will es „Pesti Naplo“ verargen, wenn der Schall sich den frommen Anstich giebt, als sei er befehrt, und habe sich von dem schroffen 61er Standpunkte so weit entfernt, wie die Altconservativen sich demselben genähert, so daß Beide ein Herz und eine Seele? Falls dies Jubelbündniß Schmerling befähigt: wer hat den Vortheil davon, als die Adress- und Adresspartei, welche — wenn sie bei Eröffnung des Landtages die Centralregierung wieder in den Händen von Altconservativen sieht — auch sofort ebenso unbedingt Herrin der ganzen Situation ist, wie vor vier Jahren? Diese Gefahr wenigstens könnte der Staatsminister abwenden!

Italien.

Turin, 15. Mai. [Unterhandlungen.] Unsere officiellen Blätter geben sich alle erdenkliche Mühe, den Unwillen zu schwächen, welchen die mit Rom angebotenen Unterhandlungen im ganzen Lande hervorgerufen haben, allein ihr Bemühen ist offenbar vergeblich. Wenn dieselben versichern, die jetzigen Minister seien dem Programm Cavour's vollkommen getreu geblieben, indem selbst dieser große Staatsmann nur auf dem Wege der Verständigung mit dem römischen Stuhl nach dem Capitol gelangen wollte, so zeigen die unabhängigen Journale höhnend auf Florenz hin, welchen Weg, selbst wenn es nur eine Stappe wäre, derselbe nie und nimmer eingeschlagen hätte. Allein mehr noch als dies betonen sie die in jüngster Zeit getroffenen clerusfreundlichen Maßregeln der Regierung, wie die Zurückziehung des Klostergesetzes und des Gesetzes, welches den Clerus zum Militärdienst verpflichtete. Am Schlimmsten wurde aber eine Verordnung aufgenommen, welche verbietet, künftighin Geistliche, Mönche Nonnen auf die Bühne zu bringen. Diese Maßregeln werden natürlich mit den römischen Verhandlungen in Verbindung gebracht und den Patrioten die Aussicht in eine Zukunft päpstlicher Reaction eröffnet.

[Vom Dante-Fest.] Die zum Dante-Fest gesandte, aus 25 Personen bestehende turiner Deputation wurde vor allen ausgezeichnet und mit dem stürmischen Ruf: „Es lebe Turin! Es lebe Piemont!“ ohne Unterlaß von Anfang bis zu Ende begrüßt. Der Deputation zum Ansehn war ein miltärischer (Pinschgauer) Streich passirt; sie hatte unterwegs ihre prachtvolle reichgefräste Fahne verloren. Großes Aufsehen erregte ein einzeln im Zuge einhergeschreitender Kapuziner mit einer Fahne, worauf die Worte zu lesen waren: „Rom ist die Hauptstadt.“ Es war dies der Provinzial des Kapuzinerklosters aus Salerno und Repräsentant der Emancipationsgesellschaft des italienischen Priesterthums. Auf der Brust trug er die Militärschärpe, denn er hatte im Jahre 1860 den Garibaldifeldzug mitgemacht und war nach Beendigung desselben wieder in sein klüßes Kloster zurückgekehrt. Der König wurde überall mit begeistertem Ruf empfangen, wie es überhaupt dem Feste nicht an Begeisterung zu fehlen scheint, da es den Italienern noch nie gestattet war, so zahlreich aus allen Provinzen an einem Orte versammelt und politisch einig die Hände zu drücken. Die mit Flor umhüllten Fahnen der Deputationen von Rom und Venedig ermahnten die Nation an ihre unvollendete Aufgabe. Die Zahl der Fremden soll bis zu 50,000 anstiegen. Die Preise der Gasthofswohnungen gehen in's Fabelhafte. Auf dem Platz St. a Croce wurden die Fenster der umliegenden Häuser bis zu 200 Fr. per Fenster für den Vormittag (Enthüllung des Denkmals) vermietet.

Frankreich.

*** Paris, 20. Mai.** [Die Rede des Prinzen Napoleon.] Der Prinz Napoleon hat mit seiner Rede in Ajaccio ein gründliches Fiasko gemacht, selbst bei den vorgerichteten Blättern, wie die „Opinion nationale“, die ihren hohen Protector kaum zu verteidigen weiß. Sehr richtig bemerkt das gründlich revolutionäre „Avenir nationale“: „Mit der Lebhaftigkeit seines Charakters und den Ueberstürzungen seiner Imagination sucht der Prinz vergeblich zwei unvereinbare Dinge mit einander zu versöhnen, seine Pflichten als erster Prinz des Kaiserreichs und seine Aspiration als Chef einer Schule, welche er bis jetzt noch nicht im Stande war zu bilden, trotz der Bemühungen von zwei oder drei Jolirten, welche die Chefs derselben werden möchten.“

Das ist's, der Prinz hat keine Partei, auf die er sich stützt, und seine Opposition gegen das Gouvernement ist ein schlechter Spaß, eine Reihe von Unanständigkeiten gegen den Kaiser, dessen merkwürdige Schwäche gegen ihn er kennt. Hat er doch in seiner Rede den Kaiser Napoleon III. nicht einmal genannt, erst Abends rief er dem Pöbel „Vive l'Empereur!“ zu. Der Marquis v. Boissy verlangte in der gestrigen Sitzung des Senats, daß das Gouvernement diese „flüchtige, antireligiöse und revolutionäre Rede laut desavouiren möge.“ Er wird heute zufrieden sein, denn es ist nicht möglich, einen Prinzen von Geblüt schärfer zur Ordnung zu rufen, als heute im „Moniteur“ geschehen ist. Nicht bloß reproducirt er die Rede nicht, er erwähnt sie auch nicht mit einem Worte. Lieft man seine Schilderung der Feiertäglichkeiten in Ajaccio, so ist man zu glauben versucht, der „Moniteur“ wisse nicht, daß der Prinz eine Rede gehalten habe, obgleich fast alles vom Prinzen erzählt, sogar gesagt wird, daß er sehr gerührt war, als er entböhnten Hauptes um das Monument ging. Ziemlich boshaft ist dieser „Moniteur“-Artikel, aber dem Prinzen geschieht recht, und wenn er ein bißchen Selbstgefühl hat, so wird er dieser Behandlung gegenüber seine Entlassung als Vicepräsident des Staatsraths einreichen.

Theater.

Montag, 22. Mai, zum Benefiz des Herrn Rebling: Johann von Paris von Boieldieu.

Vor Allem sind wir dem Benefiziaten für die Wahl dieser Oper aufrichtigen Dank schuldig, eines prächtigen Werkes, in welchem sich das charakteristischste Wesen des französischen Geistes in seiner ganzen Lebenswürdigkeit zeigt. Wie ist das Alles voll bezaubernder Anmut, wie frisch und lebendig die Melodie, wie geschmackvoll die Instrumentation, wie klar und fließend der Ausdruck, und das köstliche Werk muß auf jeden unbefangenen von erfreuender Wirkung sein, wenn die Vorstellung nur einigermaßen befriedigend ausfällt.

Die unsrige war es diesmal in solchem Maße, daß wir nur über einen genügenden Abend zu berichten haben. Den Maßstab der pariser komischen Oper dürfen wir hier freilich nicht anlegen, und nichts wäre ungerechter als dies. Die komische Oper der Franzosen ist so wesentlich Spieloper, daß ihre Darstellung fertige Schauspieler erfordert, und wer einmal einer Vorstellung in der pariser Opéra-comique beigewohnt, wird wissen, daß dort häufig der Schauspieler den Sänger übertrifft. Der französische Sänger behandelt den Gesang in der komischen Oper ganz so, wie der Komiker seinen Dialog. Er singt schalkhaft, launig, er wirft die Pointen jederzeit mit einem Anflug leichter Grazie hin, und in der Behandlung des gesprochenen Dialogs steht er keinem Schauspieler nach. Er ist in diesem Genre einzig, aber dieses Genre ist auch das Einzige, womit er sich besaßt, während der deutsche Sänger seine Kräfte nach den mannichfaltigsten Richtungen hin zerpfücken muß.

Unter Berücksichtigung dieses Umstandes können wir der diesmaligen Vorstellung des „Johann von Paris“ nur mit lobender Anerkennung gedenken. Fräulein Müller (Prinzessin), Frau Mayr-Olbrich (Page), Fräulein Weber (Borezza) und die Herren Rebling (Johann), Prawitz (Großseneschall) und Kieger (Gastwirth) bildeten ein ganz treffliches Ensemble und verdienten sämmtlich den der Vorstellung so reichlich gespendeten Beifall.

Der Benefiziat wurde natürlich mit besonderer Auszeichnung behandelt, und das Publikum gab Herrn Rebling auf das Nachdrücklichste zu erkennen, mit welchem Bedauern es ihn von Breslau scheiden

sieht. Wir können bei dieser Gelegenheit aber nicht unterlassen, die in der heutigen Nummer d. Z. unter Lokalnachrichten enthaltene Notiz bezüglich des Abganges von Fr. Harry, insoweit dies ein Vorwurf gegen die Direction sein soll, als ungerechtfertigt zu bezeichnen, und je offener und entschiedener wir bereits wiederholt in den Engagementenfragen der Direction entgegen getreten sind, um so dringender geboten erachten wir es, ihr da Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wo sie ihr zukommt. Wir bestreiten keinesfalls die Mittheilung, daß Fr. Harry mit entschiedenem Erfolge in Hamburg aufgetreten sei, freuen uns vielmehr über diesen Success ganz aufrichtig, denn Fr. H. ist eine strebsame, fleißige und begabte Künstlerin, was wir in unseren Kritiken hervorzuheben, gewiß niemals verabsäumt haben. Wenn die Notiz allbald aber hinzugefügt, „daß Fr. Harry gern in den hiesigen Verhältnissen geblieben wäre und daß ein genügender Erfolg für sie nicht so leicht gefunden werden dürfte“, was doch unzweifelhaft den Vorwurf gegen die Direction in sich schließt, das Engagement des Fr. H. zum Nachtheil des Theaters verabsäumt zu haben, so müssen wir, wie bereits bemerkt, diesen Vorwurf als tendenziös und vollkommen unbegründet bezeichnen. Fr. Harry hat sich bei allen ihren Vorzügen als keine ausreichende Sängerin für das erste dramatische Fach erwiesen, das sie doch ausschließlich beanspruchte, und just bei Gelegenheit der „Valentine“ hat sich die Kritik noch vor Kurzem einstimmig gegen die Besetzung derartiger Rollen mit Fr. Harry auf das Bestimmteste ausgesprochen, was übrigens schon früher häufig genug geschah, sobald die Sängerin in das Gebiet der heroischen Primadonna hinübergriff, als welche sie nun einmal für Breslau wenigstens, nicht genügen konnte, trotzdem aber die Position nicht aufgeben wollte. Unter solchen Umständen blieb der Direction gar keine Wahl. Sie mußte sich nach einem Ersatz umsehen, und wenn Fräulein Säger auch gar manche Gebrechen hat, als dramatische Sängerin bietet sie jedenfalls einen mehr als genügenden Ersatz.

Dies zur Berichtigung der Notiz, die wir lediglich im Interesse der Gerechtigkeit und Wahrheit auf ihren wirklichen Werth zurückzuführen und gedungen fühlten.

M. R.

* [Verlepp's] Illustrierter Schweizer-Führer ist so eben in dritter Auflage erschienen. Wir haben uns im vorigen Jahre aus eigener Anschauung in einem großen Theile der Schweiz von der Vortrefflichkeit dieses Reisebuches überzeugt und können dasselbe daher mit gutem Gewissen als einen Führer anempfehlen, auf den der Reisende, wenn er nur tüchtig Geld in den Beutel gethan hat, in jeder Beziehung sich verlassen kann. Ja, man gewinnt diesen treuen und zuverlässigen Rathgeber mit der Zeit so lieb, als wäre er ein persönlicher Freund, der überdies nur Dienste leistet und niemals beisehrlich wird. Die neue Ausgabe ist übrigens nicht bloß im Texte wesentlich (um sechs Bogen) erweitert, sondern hat auch zum bequemeren Gebrauche eine noch praktischere Einrichtung erhalten. Eben so ist von Seiten der Verlagsabtheilung (bibliograph. Institut, Silberbachhausen) ein wesentlicher Fortschritt in der kartographischen und illustrirten Ausstattung geschehen, und statt der früheren Holzschnitt-Illustrationen jieren das Buch jetzt achtunddreißig Ansichten in Stahl, so daß das Reisehandbuch jetzt zu gleicher Zeit ein Album der Schweiz geworden ist.

M. R.

Wiener Wandergeschichte einer Stempelgebühr.

Theresia J. suchte anfangs Februar d. J. bei dem Bezirksamte ihres Wohnortes in S. um Veranlassung der Bornahme einer Veränderung in dem Taufbuche der Pfarre R. an. Das Gesuch wurde von dem Bezirksamte S. an das Bezirksamt L. in dessen Bezirk die Pfarre R. liegt, zur Amtshandlung abgetreten. Letzteres fand zur Constataion desjenigen Umstandes, in Ansehung dessen die Taufbuchberichtigung vorgenommen werden sollte, die Einvernehmung von Zeugen nothwendig, wozu ein Protokollstempel mit 50 kr. nebst einem Kreuzer für Papier von der Wirtstheilerin beizubringen gewesen wäre. Das Bezirksamt L. schrieb daher an das Bezirksamt S. mit dem Ersuchen, diese Gebühr von der dort wohnhaften Theresia J. abzufordern und einzusenden, ordnete auch, damit der Stempel rechtzeitig einlangen könne, die Zeugenvernehmung auf längere Zeit hinaus an; da aber die Gebühr bis dahin noch nicht eingelangt war, wurde das Zeugenvernehmungsprotokoll ungestempelt aufgenommen und wegen Gefährdung der amtlichen Befund an die k. l. Finanzbezirksdirection in S. erlattet. Erst im April langte die abgeforderte Stempelmarke mit 50 kr. in L. an. Wegen dieses Voralles wurden folgende amtliche Handlungen nothwendig:

1. Requisitionsschreiben vom Amte L. an das Amt S. um eine Marke, Expedition und Postmanipulation.
2. Auftrag des Amtes S. an Theresia J. wegen Beibringung der Marke.
3. Uebernahme der Marke vom Amte S. aus Händen der Theresia J.
4. Eintragung derselben in das Anweisungsbuch für politische Depositionen beim Amte in S.
5. Ertrag im Steueramte S. Journalisirung und Verbuchung.
6. (Nach Entwurf der Erledigung der Requisition.) Anweisung zur

Die Kaiserin hatte gestern den Geheimrath und die Minister ad hoc versammelt und hier wurde mit Einstimmigkeit beschlossen, daß die „Moniteur“ weder erwähnt, noch reproducirt werde.

[Die Broschüre Persigny's] ist heute erschienen, und es wird Niemanden überraschen, daß der Verfasser zu unpraktischen Schlussfolgerungen gelangt. Wohl aber enthält die Schrift Aufstellungen, die bei den bekannten Gesinnungen dieses Staatsmannes auffallen müssen.

Zunächst erfahren wir aus seinem Munde, „daß der Papst das willkürliche Werkzeug einer Partei sei, welche den heiligen Vater nur aus dem Grunde zu beherzigen suche, um Frankreich zu Grunde zu richten.“ Diese Partei beanspruche zuvörderst, den französischen Clerus unter sein Joch zu beugen, um dann das jahrhundertliche Werk der französischen Revolution umzuwerfen. Wie gefährlich diese Partei Herrn v. Persigny erscheint, geht aus folgender Aeußerung hervor: „Niemand wird sich über die Ohnmacht des Papstes wundern; denn wenn eine Partei, welche alle Interessen und Vorurtheile einer vergangenen Zeit repräsentirt, alle Stellungen einnimmt, alle Fäden der Gewalt inne hat und alle öffentlichen Körperschaften beherrscht, so kann kein Führer der Welt gegen den Strom der Leidenschaften antämpfen.“ In Rom bestünde allein Frankreich allein. Dieses allein habe Italien frei gemacht, obgleich Oesterreichs Entfernung aus den Legationen die alleinige Ursache des ersten Verlustes gewesen, den das Papstthum erfahren hat. Die römischen Staatsmänner und Politiker enthielten jedes praktischen Sinnes und es laße sich gar nicht von Chiffren mit ihnen sprechen. „Was auch sonst ihr Geist, der Reiz ihrer Unterhaltung und die Vorzüge sein mögen, die mehrere von ihnen auszeichnen, so fühlt man doch, daß Leidenschaft, Unwissenheit und Vorurtheile einen Schleier zwischen ihnen und der wirklichen Welt aufgezogen haben.“ Herr v. Persigny ist überzeugt, daß die Italiener den Werth der Allianz mit Frankreich vollkommen würdigen. Sie werden daher den Vertrag vom 15. September nach seinem Wortlaute und nach seinem Geiste vollziehen, und der Verfasser ist gewiß, daß sie schon jetzt auf Rom verzichtet haben, mit Ausnahme einer einzigen Hoffnung. Diese Hoffnung ist die, daß die päpstliche Regierung sich als unabhängig erweisen werde, Rom und die päpstlichen Staaten zu organisiren, und daß diese Unfähigkeit Frankreich bestimmen werde, dieses unumgängliche Werk aufzugeben. Persigny glaubt, daß ein Verlust der päpstlichen Provinzen die Erhaltung der zeitlichen Gewalt leichter mache. Dieser Verlust allein ermöge diese Erhaltung und zugleich die Sicherung der Einheit Italiens. Aber so allein gehe die Sache doch nicht und man dürfe sich über die Lage Roms keine Täuschung machen: „Dies ist eine solche, daß, wenn unsere Truppen morgen den Kirchenstaat räumen die Revolution noch am selben Tage daselbst ausbrechen würde. Die gesammte Bevölkerung, der Adel, das Bürgerthum, das Volk erhebe sich wie ein Mann, um der päpstlichen Regierung ein Ende zu machen.“ In dieser Zeit lange in den Geirern beschlossenen und in ihren Einzelheiten vorher festgesetzten Umwälzung wird man weder Gemeuten noch Störungen, noch Unordnungen sehen, denn es gäbe keinen Widerstand.“

Die Lösung des Herrn v. Persigny ist die, daß Rom dem Papste gehören sollte, aber seine Einwohner Italiener sein dürfen. Die päpstlichen Staatsmänner wären nicht gegen eine solche Lösung, aber sie ständen selbst unter dem Einflusse der oben geschilderten Partei. Diese wird ihren Zweck nicht erreichen. Denn selbst wenn der Papst Rom verliere, würde man die Dinge in Rom in der von Persigny vorgeschlagenen Weise organisiren.

[Im gesetzgebenden Körper] wurde vorgestern, wie bereits kurz gemeldet, die Vorlage, welche die Stadt Paris zur Contrahierung eines Anlehens von 250 Mill. ermächtigt, eingebracht. Bei der darauf bezüglichen Mittheilung des Präsidenten entstand, wie der „Moniteur“ bräugt, eine „Bewegung“ unter den Mitgliedern des Hauses, und E. Picard verlangt öffentliche Verlesung des Gesetzentwurfs, „der am Ende der Session die Kammer überrascht.“ Der Präsident kam diesem Verlangen nach, und man ersieht aus diesem Entwurf, daß die innerhalb 60 Jahren zurückzahlbaren 250 Millionen ausschließlich verwandt werden sollen auf:

1) Außerordentliche Ausgaben jeder Art, welche durch die Ausdehnung des Stadtgebietes und die Verbesserung verschiedener Dienstzweige in den annectirten Stadttheilen notwendig geworden sind; 2) außerordentliche Ausgaben für kirchliche Gebäude, Spitäler, städtische Anstalten und Schulen in den alten Stadttheilen; 3) Vollendung der allgemeinen Wasserleitung und des Cloakennetzes; und 4) Vorauszahlung an den städtischen Wohlthätigkeitsfonds der Verkaufsummen für die ehemaligen Marktplätze von Paris.

Dieser Zwischenfall schloß mit dem von Picard gestellten Ersuchen: daß der Herr Seine-Präsident so gütig sein möge, gewisse Documente und Rechnungsbücher, in die er gewöhnlich nur einzelnen Deputirten eine Einsicht gestatte, sämtlichen Mitgliedern der Kammer zur bessern Würdigung der Gesetzentwürfe zugänglich zu machen.

[Hr. Thiers] scheint etwas empfindlich gegen den Tadel geworden zu sein, der von Seiten der demokratischen Partei seinen Anschauungen in der italienischen und der römischen Frage zu Theil geworden war. Der „Phare de la Loire“ von Nantes hatte ihn namentlich sehr heftig angegriffen, und war auch so aufmerksam gewesen, ihm die betreffenden Nummern zugehen zu lassen. Thiers richtete hierauf an das demokratische Departementalblatt nachstehendes, von diesem veröffentlichtes Schreiben:

Mein Herr! Ich finde es ganz natürlich, daß man anders denkt als ich, und ich bin keiner der Liberalen, welche die Freiheit anderer nicht zu ertragen vermögen; allein ich glaube das Recht zu haben, die anständige Behandlung zu verlangen, die man Jedermann, und insbesondere einem Mann

schuldet, der seit 40 Jahren die Freiheit vertheidigt. Ich danke Ihnen für Uebersendung Ihrer Artikel, und indem ich mich derselben Freiheit bediene, deren Sie mit vollem Recht sich gegen mich bedient haben, muß ich Ihnen eingestehen, daß diese Ihre Artikel mich nicht überzeugt haben. Da ich über diese Fragen weit längere Zeit nachgedacht habe als Sie, so ist es natürlich, daß meine Uebersetzung nicht leicht sich ändern läßt. Genehmigen Sie zc. A. Thiers.

Der „Phare de la Loire“ erkennt die überlegene Autorität des Herrn Thiers sehr bereitwillig an, und erlaubt sich nur dem berühmten Mann, mit der bescheidenen Bitte um gefällige Beantwortung, zwei Fragen vorzulegen, eine, die sich auf Italien, und eine andere, die sich auf Rom bezieht.

Die erste lautet: Hat Italien das Recht, wenn es will, eine Nation zu sein? und darf Hr. Thiers deshalb, weil seine Zwecke dadurch behindert werden, dieses Volk rechtlos machen? Die andere: Wie kann die Gewissensfreiheit, welche die Grundlage der Discussion des Hrn. Thiers bildet, von Protektanten, Juden und Freidenkern verlangen, daß sie den Katholiken bishierige Hand leisten, um das ins Wanken gerathene Gebäude des weltlichen Populismus zu stützen?

[Das Coalitions-gesetz,] das letztes Jahr erlassen wurde, und das zu den vielfachen Arbeitseinstellungen in Frankreich Anlaß gegeben hat, kam gestern zum ersten Male, und zwar gegen einen Arbeiter in Anwendung. Ein Hufschmiedegeselle stand nämlich vor dem Justizpolizeigericht unter der Anklage, durch Drohungen versucht zu haben, eine verarbeitete Arbeitseinstellung aufrecht zu erhalten. Nach der Anklage hatte derselbe in einem Wirthshause zu einem andern Gesellen, der in den Werkstätten der Omnibusgesellschaft trotz der Arbeitseinstellung fortgearbeitet hatte, gesagt: „Du arbeitest! Du, du bist ein Feigling und ein Lump, und ich werde dich bezeichnen, wenn die Arbeiter wieder aufgenommen werden.“ Der Arbeiter behauptete, er habe keineswegs gedroht, sondern nur im Allgemeinen die, welche unter dem neuen Preise arbeiten würden, Feiglinge und Lumpen genannt. Das Tribunal ging aber darauf nicht ein und verurtheilte den Arbeiter zu einem Monate Gefängniß und 16 Franken Geldstrafe. Das neue Gesetz gestattet nämlich, daß die Arbeiter sich wegen Erzielung höherer Löhne coalitiren, es verbietet ihnen aber, ihre Genossen durch Drohungen zur Theilnahme an einer Arbeitseinstellung zu zwingen, oder davon abzuhalten, ihre Arbeiten wieder aufzunehmen.

Großbritannien.

E. C. London, 20. Mai. [In der vorgesternigen Sitzung des Oberhauses] überreichte Lord Shaftesbury eine Anzahl Petitionen von Londoner Brüdern, Seßern und anderen Arbeitern mit der Bitte, daß die Regierung das britische Museum und die National- (Gemälde-) Gallerie an drei Abenden in der Woche dem Publikum öffnen möge.

[Im Unterhause] ist vorgestern die Comitéberatung über die (schon früher erklärte) Union Chargeability-Bill das Hauptgeschäft des Abends. Zum Erstaunen eines großen Theils der Gemeinen stellt ein Mitglied der conservativen Opposition, Henley, den Verbesserungsvorschlag, das System der Wegschaffung unangesehener Armen (d. h. der Hülfsleistung in ihr heimathliches Kirchspiel) ganz aufzugeben. Es wäre dies eine große Wohlthat für die Armen (und für das Land, denn es ist ausgedrückt worden, daß man für die Summen, welche der Transport von „Paupers“ nach Irland jährlich kostet, die Transportirten auf Lebenszeit versorgen könnte). Man habe die Anfechtungsfrist, mit andern Worten die Zeit, welche jemand in einem Kirchspiel gelebt haben muß, um im Fall der Entlassung einen Anspruch auf Unterstützung zu haben, allmählich auf 3 Jahre herabgesetzt, und es wäre daher am besten, diese nominelle Frist auch fallen zu lassen. Einige liberale Mitglieder sind mit Henley einverstanden, und Sir A. Knightley macht sich anheischig, wenn das Amendement angenommen würde, von aller ferneren Opposition gegen die Bill abzuhellen. Willers aber sagt, so gern er das Schubsystem abgeschafft sähe, möchte er dem Publikum doch erst Gelegenheit geben, die Wirksamkeit der gegenwärtigen Bill zu erproben. Endlich zweifelt er sowohl an der Aufrichtigkeit der Partei, von der das Amendement komme, wie daran, daß das Land auf eine so jähe Aenderung des Gesetzes vorbereitet sei. Wirklich wird Henley's Vorschlag mit 184 gegen 110 Stimmen verworfen. Aber Kewich (conservatives Mitglied für Süd-Devon) stellt darauf den Verbesserungsvorschlag, daß vom 25. März 1866 an Niemand der Wegweisung aus einem Kirchspiel unterworfen sein soll, der darin ein volles Jahr unmittelbar vor dem Antrag auf seine Entfernung gelebt hat, also die Anfechtungsfrist auf 1 Jahr herabzusetzen. Und obgleich einige Mitglieder im Interesse Londons gegen den Vorschlag Bedenken erheben, wird derselbe von Billiers befürwortet und zuletzt ohne Abstimmung angenommen.

[In der gestrigen Unterhaus-Sitzung] fragte Griffith den ersten Lord des Schatzes, ob seine Aufmerksamkeit auf die Proclamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten gelenkt worden sei, welche einen Preis von 100,000 Dollars auf die Ergreifung des Herrn Jefferson Davis setze, und ob Ihrer Majestät Minister gefonnen seien, der Regierung der Vereinigten Staaten Vorstellungen in Bezug auf die Befreiung der Führer des Südens zu machen. Lord Palmerston: Die einzige Antwort, welche ich auf die Frage des ehrenwerthen Mitgliedes ertheilen kann, ist die, daß Ihrer Majestät Regierung nicht die Absicht habe, eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Vereinigten Staaten zu versuchen.

[Meeting für Parlamentsreform.] In Manchester hat am Dienstag in der Freihandelshalle ein sehr zahlreiches Meeting für Parlamentsreform stattgefunden. Es sollen an 5000 Personen zugegen gewesen sein. Eine Beschlusfassung lautete dahin, daß der Ausfall der nächsten allgemeinen Wahlen von wesentlichem Einfluß auf die innere Politik des Ministeriums in Bezug auf Parlamentsreform sein werde, — wie Sir G. Grey selbst angedeutet habe (in der Debatte über die Bill von Mr. Baines) —; folglich sollen alle Wähler im Lande sich vornehmen, keinen Candidaten ihre Stimmen zu geben, der sich nicht verpflichtet, für eine Erweiterung des Stimmrechts zu wirken, und zwar

eine solche Maßregel bloß als Abschlagszahlung zu betrachten. Eine zweite Beschlusfassung, die noch weiter ging, verlangt „als Abschlagszahlung“ auch kürzere Parlamente, Ballot, „Vertheilung“ der Parlammentssitze nach der Kopfzahl der Bevölkerung, und Stimmvertheilung jedes Hausmiethers oder Astermiethers, der eine Armensteuer entrichtet. (Nach dieser „Abschlagszahlung“ bliebe wenig mehr zu fordern übrig.) In einer solchen Versammlung konnte es nicht fehlen, daß der Triumph des amerikanischen Nordens gefeiert und als ein Zeichen von guter Vorbedeutung für die Sache der Parlamentsreform begrüßt wurde. So sagte Mr. Forster im Laufe seiner Rede für die erste Beschlusfassung:

Die sogenannten höheren Klassen sind gegen uns, und ein großer Theil des Mittelstandes hat sich bereiten lassen, ihnen beizutreten. Aber sie werden, einer nach dem andern, wieder auf die Seite der Reform überkommen. Die Aristokratie wird sich Jahr für Jahr und Tag für Tag uns mehr anschließen, theils weil es unter den Aristokraten noch manchen echten Freund der Freiheit giebt und theils, weil sie nicht blind für die Zeichen der Zeit, sondern im Gegentheil klug und weise sind. Die englische Aristokratie kann nicht blind sein gegen die Thatsache, daß bald außer ihr keine Aristokratie in der (angelsächsischen) Welt übrig sein wird. (Anhalten des Cheers.) Die Versammlung nimmt dies Wort mit Beifall auf. (Neue Cheers.) Ich will mir keinen Beifall ersuchen. Die Aristokratie hat England in vergangenen Tagen gute Dienste geleistet, und es steht in ihrer Macht, noch mehr gute Dienste zu leisten. Deshalb freue ich mich zu denken, daß sie nicht blind sein wird. Deshalb hat ein so großer Theil unserer Aristokratie für die Sache des Südens geschwärmt? Ich glaube, es war nicht aus Liebe zur Sklaverei oder Haß gegen die Republik, sondern gleich letzteres Gefühl etwas damit zu schaffen haben möchte. (Beifall.) Ich glaube, es war ein instinttmäßiges Gefühl, daß eine aristokratische Regierung, wie man sie noch nie gesehen, Ausicht hatte, emporzukommen, daß in der intriguerenden Oligarchie des Südens — wenn sie auch nicht stolz auf sie sein, oder sie als gute Nachahmung ihrer selbst ansehen möchte (Lachen) — daß am Ende doch zu hoffen war, es werde in einem jungen angelsächsischen Lande eine Aristokratie Wurzel fassen, und zu einer großen Macht in der Welt emporwachen. Das ist es, weshalb die Aristokratie Englands es mit dem Süden hielt, so daß einer ihrer talentvollsten Vertreter, Lord R. Cecil, im Hause der Gemeinen sagte, der Süden sei der natürliche Allirte Englands. (Lautes Lachen und Zischen.) Gewiß war er der natürliche Allirte von Lord Cecil's Klasse, nicht von England. (Beifall.) Diese Hoffnung ist aber nun in alle Winde verflohen. Die Aristokratie des Südens ist nicht mehr; keine Aristokratie wird dort mehr bestehen können. (Lauter Cheers.) Dies hat der amerikanische Krieg vollbracht. Was wird der Frieden bringen? Ich wage die Prophezeiung, daß dieses blutdürstige und rachsüchtige amerikanische Volk eine Rache üben wird, wie sie noch von keiner, monarchischen oder aristokratischen Regierung geübt worden ist. Die bittere Rache wird darin bestehen, daß es den Rebellen nicht mehr gestattet sein wird, aus ihren Nebenmenschen Sklaven zu machen. (Enthusiastische Cheers — die ganze Versammlung erhebt sich zum Zeichen der Achtung.) Die Männer von Manchester haben ein Recht, ihre Begeisterung zu erkennen zu geben. Wenn irgend eine Volksschicht beigetragen hat, der gerechten Sache aufzuhelfen, und dafür zu sorgen, daß sich England nicht in den Augen der Welt mit Schmach bedecke, so sind es die Arbeiter von Lancashire gewesen.

Es hat aber selbst unter den Aristokraten Großbritanniens einzelne selbstständige Männer gegeben, die während des amerikanischen Krieges weder für die Sache des Südens geschwärmt, noch der öffentlichen Meinung des Tages nachgegeben haben. Der Herzog von Argyll, z. B., sagte unlängst bei einem Meeting zum Besten der befreiten Schwarzen in Amerika: Seit 30 Jahren hat das Volk im Norden (oder doch eine sehr große Partei im Norden) für die Abschaffung der Sklaverei gearbeitet, und die Ermählung des Präsidenten Lincoln ist nur der Gipfelpunkt jener langen Agitation gewesen. Was den wirklichen Zustand der Sklaven vor dem Kriege betrifft, so brauchen wir nur an die Gesetzbücher südlicher Staaten und in die Spalten südstaatlicher Blätter zu blicken, um überzeugt zu sein, daß die volkreichste englische Bevölkerung von der Sklaverei nicht abgetrieben hat, sondern eher hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben ist. — In ähnlicher Weise hat der Herzog v. Argyll sich nicht bloß unlängst, sondern auch mehrmals während der Dauer des Krieges geäußert.

[Das russische Geschwader,] welches die Liche des Großfürsten nach Petersburg bringt, ist gestern von Plymouth nach St. Petersburg abgeegelt.

Asien.

Bombay, 28. April. Zwischen Bombay und Kurratshi wird eine zweite Telegraphenlinie errichtet. — Die Wiedereinnahme von Demangiri entmuthigte die Bhutanesen. Der Groß-Lama von Tibet tritt gegen dieselben feindlich auf.

Amerika.

New-York, 6. Mai. [Der Protest,] welchen Georg Sanders und Beverly Duder gegen die Proclamationen des Präsidenten Johnson eingelegt haben, ist in sehr starken Ausdrücken abgefaßt; er beginnt mit den Worten:

„Eure Proclamation ist eine leibhaftig brennende Lüge, euch und eurer ganzen Umgebung als solche bekannt, — und alle zum Meinen käufliche Schurken in der Christenheit sollen uns nicht abschrecken, vor der civilisirten Welt euer höllisches Complot zur Ermordung unseres christlichen Präsidenten zu enthüllen! Wir sehen Ehrenmänner in vielen eurer herortragenden Generale, und wir glauben nicht, daß selbst ihre Verbindung mit euch sie so herabgewürdigt habe, daß sie einem offenen Feinde, gegen den man so schwere Anklagen schleubt, Gerechtigkeit versagen sollten.“

Die Schreiber des Briefes fordern weiterhin den Präsidenten Johnson auf, aus 25 mit Namen angeführten Generalen neun auszuwählen,

Erfolgsanweisung an das Steueramt in S. und Anschluß an das Schreiben nach L.

7. Aviso und Expedition nach L. per Post.
8. Empfangnahme der Karte in L.
9. Anweisung an das Steueramt in L. zur Uebernahme derselben in das polit. Depositenamt.
10. Eintragung in das Anweisungsbuch.
11. Journalisirung und Verbuchung beim Steueramt.
12. (Da die Karte natürlich zu spät einlangte,) Rückschreiben vom Amte L. nach S., daß der Act bereits notionirt ist, die Karte daher zurückgestellt werden müsse.
13. Eintragung in das Erfolgsanweisungs-Anweisungsbuch beim Amte in L.
14. Herausgabe beim dortigen Steueramt. Journalisirung und Verbuchung.
15. Aviso nach S. und Expedition.
16. Rückempfangnahme der Karte in S.
17. Eintragung in das Erfolgsanweisungsbuch in S.
18. Ertrag im Steueramt zu S. Journalisirung und Verbuchung.
19. Anweisung an Theresia J. zur Verbuchung der Karte.
20. Theresia J. sucht um die Erfolgsanweisung an.
21. Anweisung an das Steueramt in S., daß die Karte der Theresia J. erfolgt wird.
22. Journalisirung und Verbuchung.
23. Empfangsbestätigung.

Weil aber die Karte zu spät einlangte und nachträglich nicht mehr verwendet werden konnte:

24. Amtlicher Befund wegen Stempelverfälschung.
25. Mittheilung desselben an die Finanzbezirksdirection in St.
26. Von dort abgetreten an die Finanzbezirksdirection in W.
27. Mittheilung der letzteren über den Befund.
28. Vertheilung derselben an das Steueramt in S. wegen Einhebung der Gebühr an Theresia J.
29. Zahlungsauftrag an Theresia J.
30. Empfangnahme der Gebühr der Theresia J.
31. Journalisirung und Verbuchung.
32. Empfangsbestätigung für Theresia J.
33. Schreiben an die k. k. Bezirksdirection in St., daß die Einzahlung erfolgte zc.

Dirigenen Eintragungen, die beabsichtigt Verrechnung der eingezahlten Gebühr in der Kassenmanipulation noch notwendig wurden, sowie die feinerzeitige Abklärung der Buchhaltung sind hier nicht in Anschlag gebracht. Auch wäre es möglich, daß die Partei eine Vorstellung, Recurs oder Obenabgehung wegen Nachsicht der ohne ihr Verschulden erhobten Gebühr eingebracht hätte, in welchem Falle sich die Zahl der Schriften noch vermehren würde.

würde. Wie hoch mag wohl die Einhebung dieser 50 Kr. dem Staate gekommen sein?

Berlin. [Doppel-Gehe.] Nach der „Versicherungs-Ztg.“ geben dieselbe Wälder folgende Geschichte: Ende Januar d. J. wurde der Generalagent einer der jüngeren Feuerversicherungsanstalten auf dem Eisenbahnhofe in Erfurt von dem ankommenden Zuge derart überfahren, daß der Tod sofort erfolgte. Eine nähere Recherche der Anstalt, bei welcher das Leben des Generalagenten versichert war, ergab zerrüttete Vermögens- und Familienverhältnisse, und ein weiteres Eingehen auf letztere noch das Factum, daß der Generalagent zwei Frauen besitzen müsse, die eine nämlich in Weimar, die zweite in Berlin. Die Annahmen bestätigten sich, nur fand sich, daß die in Weimar wohnende Wittve legitim, die in Berlin dagegen illegitim war. Es wurde bei der letzteren eine Hausdurchsuchung abgehalten, und die illegitime Wittve überreichte einen Brief ihres vermeintlichen Mannes, in welchem er ihr am Tage vor seinem Ableben die Anzeige machte, daß in dem Augenblick, in welchem sie den Brief empfangen er nicht mehr am Leben sei. Der Verstorbenen hatte eine junge, den gebildeten Ständen angehörende Dame, bei der er sich als unverheiratet einführte, zur Niederlegung ihres bisherigen Berufes und zur Eingehung der Ehe mit ihm zu bestimmen vermocht. Leider erwies sich die in Alenburg vorgenommene Trauung als eine Komödie. Ein Vertrauter des Verstorbenen hatte die Rolle des Geistlichen und ein anderer die des Zeugen übernommen. Die Getauften blieb mit ihrem vermeintlichen Ehegatten so lange in Weimar, bis die wirkliche Ehefrau mit den Kindern, die sich auf einem Besuche bei Verwandten befand, wieder zurückkehrte. Berlin wurde nunmehr das Domicil der jungen Dame, zu Gunsten deren Mutter der Generalagent sein Leben in Höhe von 2000 Thlr. versichert hatte. Eine erklärliche Veränderung des Zustandes der Getauften rief den Wunsch hervor, sich bei dem Manne zu finden, und als dieser die wiederholten Bitten ablehnte, schrieb die junge Dame, daß sie nicht länger in Berlin bleiben werde. Dies mag wohl hauptsächlich das Motiv zu dem Selbstmorde gewesen sein. Von den Eisenbahnbeamten will nur der Portier im Bahnhofe gesehen haben, wie sich der Verstorbene genähert und auf die Schienen hingeworfen habe, die anderen Beamten stellen dies in Abrede; so daß es in der That zweifelhaft erscheint, ob der Generalagent, der erweislich vorher etwas stark getrunken hatte, sich vorsätzlich überfahren ließ, oder nur verunglückte. Darüber, ob die Versicherungssumme gezahlt worden ist, fehlen uns noch die Nachrichten.

Weimar, 15. Mai. [Ein Schurkenstreich] der erbärmlichsten Art beschäftigt unsere Stadt, ein Streich zugleich, dessen rathlose Bekanntmachung abgelehnt ist, um etwaige Wiederholung desselben zu verhüten. In den letzten Tagen des Monats März traf hierher eine junge Französin ein, welche der Polizei die Anzeige machte, daß sie in Folge eines von ihr in der „Köln. Z.“ veröffentlichten Gesuchs um eine Stelle als Erziehlerin Briefe, aus Mellingen

bei Weimar adressirt und in letztgenannter Stadt zur Post gegeben, in ihrem letzten Bohnort, Bristol, wo sie bereits als Erziehlerin fungirte, erhalten habe, in welchen Briefen, die übrigens in gutem Französisch geschrieben waren, ein Herr Siegfried Niemer ihr eine Stellung in seinem Hause in Mellingen an geboten habe; sie sei auf den Vorschlag eingegangen, und habe sich von Bristol nach Mellingen begeben, dort aber keine Spur von einem Herrn Siegfried Niemer entdecken können. Aus den von der jungen Pariserin vorgelegten Briefen ergab sich die Wahrheit dieser Angaben: ein Herr Siegfried Niemer, der sich als den Besitzer einer Zuderfabrik in Mellingen bezeichnete, hatte in der That dieselbe als Erziehlerin für seine drei Kinder zu engagiren gewünscht, und nach ansehnlichem längerem Briefwechsel, in welchem er sich seine Briefe nach Weimar und Gotha poste restante erbat, ein Engagement abgeschlossen. Es wurde alsbald von den Behörden eine Untersuchung eingeleitet. In der That gelang es, die Briefe zweier andern Damen an denselben Siegfried Niemer festzuhalten, in welchen ebenfalls in Folge von Inferaten in den öffentlichen Blättern („N. Fr. Z.“ und „Allg. Z.“) eine Erziehlerin aus Jnnstadt und eine andere aus Hamburg, zur Zeit bei Braunschweig befindlich, mit ihm über einen Eintritt in obiger Eigenschaft in sein Haus bei Mellingen verhandelt. Die vorhandenen Briefe an jene Damen waren diesmal in sehr gutem Deutsch geschrieben, und bezeichnete sich in einem derselben Frau Selma Niemer, geb. von Wehren, als die Verfasserin derselben; doch wie jene französischen Briefe enthielten auch diese die Aufforderung, unter der Adresse Siegfried Niemer nach Weimar und Gotha poste restante antworten zu wollen. Aus den Angaben der Postbeamten sowohl in Weimar als in Gotha ging hervor, daß eine Persönlichkeit auf beiden Postämtern erschienen sei, welche dort, nachdem sie sich durch Briefe an ihre Adresse, sowie durch eine Karte, auf welcher „Siegfried Niemer aus Bristol“ stand, legitimirt, Briefe poste restante in Empfang genommen habe. Nach den Angaben der Beamten war dieser „Siegfried Niemer aus Bristol“ ein ziemlich großer, noch junger Mann, mit auffallend schwarzen Haaren und schwarzem Bart, der in seinem ganzen Aeußeren den Eindruck eines wohlhabenden, dem Kaufmannstand angehörenden Mannes machte. Da er die Briefe der andern beiden Damen nicht in Empfang genommen hatte, so waren dieselben in die ihnen gelegte Falle natürlich nicht gegangen, so daß das einzige bekannte Opfer der Intrigue die junge Pariserin war. Diese ist, nachdem die französische Regierung durch die dortigen Verwandten derselben von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt worden, in ihre Heimath zurückgekehrt. Hoffentlich wird es der Untersuchung gelingen, dem oder den elenden Gesellen auf die Spur zu kommen. Dazu kann vielleicht auch diese Veröffentlichung beitragen. (N. A. Z.)

[Praktische Weinprobe.] In Jena war bei einer größeren Probe-sung des Comité's für die Burschenschaftsfeier auf sehr praktische Weise eine feierliche Auswahl des Festweins getroffen, und in Folge der ange-stellten Proben die Lieferung dem Hause Eduard Witter in Neustadt a. d. S. übertragen.

len, die in dem Fort Rouse's Point ein Kriegsgericht zusammenzusetzen sollten, um die Anklage zu untersuchen. Den Zeugen und im Falle der Freisprechung, den beiden unterzeichneten Angeklagten, solle freies Geleit und Schutz vor den Greiffen des Pöbels zugesagt werden. Zum Schluß erklärten sie, mit Booth oder dessen angeblichen Frevelgenossen niemals bekannt gewesen zu sein.

Die New-Yorker „Tribune“ bemerkt zu dem Erlasse des Präsidenten, daß die Beweisstücke, welche einen Zusammenhang zwischen Davis und Booth darthun sollen, zwar nicht in der Proclamation niedergelegt seien; doch werde an anderer Stelle versichert, daß Booth mit Männern in Verbindung gestanden habe, welche ihrerseits zu Davis Beziehungen gehabt, welche Davis Agenten in Canada gewesen, welche anders nichts in Canada zu thun gehabt hätten, als die Zwecke und Befehle ihres richmonder Leiters auszuführen. Wenn es sich beweisen lasse, daß solche Männer die Mitverschworenen Booth's gewesen, so wäre auch der Beweis, daß deren Leiter als Hauptverschwörer in dem Complot fungirt habe, schon sehr weit geführt.

[Die Fiebervergiftung.] In Betreff des wegen seiner Scheußlichkeit kaum glaublichen Anschlages, den ein gewisser Dr. Blackburn gegen die Bevölkerung des Nordens geschmiedet haben soll, findet sich in New-Yorker Blättern noch folgende ausführlichere Angabe:

„Zeitungen von den Bermudas-Inseln enthalten lange Berichte über die gerichtliche Untersuchung, welche jetzt in St. Georges gegen Dr. Blackburn geführt wird, der des Versuches angeklagt ist, nach New-York, Philadelphia und anderen Städten des Nordens das gelbe Fieber zu verbreiten. Blackburn besuchte Bermuda unter dem Vorwande einer philanthropischen Mission, die auf das gelbe Fieber Bezug habe. Es ist bewiesen, daß er Bettzeug und Kleidungsstücke, die von Fieberkranken benutzt worden, gesammelt, neue Kleidungsstücke angekauft und mit dem Krankheitsstoff infectirt, in Koffer verpackt und letztere Leuten mit der Anweisung übergeben hat, sie im Frühjahr nach New-York zu senden. Einer der Zeugen sagte aus, Blackburn habe sich als conföderirten Agenten dargestellt, dessen Mission die Vernichtung der Volksmasse des Nordens sei. Es wurde fernerhin dargelegt, daß mehrere zu den Agenten der conföderirten Staaten in Beziehung stehende Personen Kenntnis von den Thatfachen gehabt haben. Der Koffer sollen zehn Leichen sein, drei sind aufgefunden und auf Befehl der Sanitätspolizei in die Erde vergraben worden. Blackburn ist wohlbekannt als ein fanatischer Rebell.“

[Das Antwortschreiben Herrn Seward's.] (datirt vom 25. Februar d. J.) auf den von dem republikanisch-mexicanischen Gesandten, Sennor Matias Romero, eingelegten Protest gegen die Abtretung mexicanischer Gebietsantheile an Frankreich lautet wie folgt:

„Sir —, ich habe die Ehre, mich zum Empfange Ihrer Mittheilung vom 6. d. M. zu bekennen, in welcher Sie, in Ihrer Eigenschaft eines bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika accreditirten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers der vereinigten Mexicanischen Staaten, in der förmlichsten, kräftigsten und feierlichsten Weise Protest einlegen gegen irgend eine seitens des Ex-Präsidenten Ferdinand Maximilian von Oesterreich im Namen Mexico's an den Kaiser der Franzosen schon gemachte oder noch zu machende Uebertragung oder Abtretung, durch welche ein mexicanisches Gebiet veräußert oder hypothecirt oder in irgend einer Weise die Verantwortlichkeit der mexicanischen Republik compromittirt. Zu diesem Schritte fühlen Sie sich unter den in Ihrer Note des weiteren ausgeführten Umständen bewogen, da Sie dafür halten, daß er mit Ihren heiligsten Pflichten als Vertreter von Mexico im Einklange stehe. Es macht mir Freude, Ihnen in Erwiderung mitzutheilen, daß der erwähnte Protest in die Archive dieses Ministeriums niedergelegt werden wird, damit er dort verbleibe als ein Zeugnis für Ihr Verfahren in gedachter Angelegenheit, als ein neuer Beweis Ihrer eifrigen und patriotischen Pflückerfüllung als Ministers für Mexico in den Vereinigten Staaten, und zu solch weiteren Zwecken und Verwendungen, wie zukünftige Begebenheiten sie etwa erfordern sollten. Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung zu wiederholen. William S. Seward.“

Provincial-Beitung.

Aus dem botanischen Garten.

Unter dieser Aufschrift beabsichtige ich von Zeit zu Zeit über wissenschaftliche und allgemein interessante Verhältnisse, Gewächse u. s. w. des botanischen Gartens zu berichten, zunächst über ein außerordentlich rasches Wachstum, wie es bis jetzt wenigstens noch bei keiner andern Pflanze beobachtet worden ist. Vor 12 Jahren erhielt ich aus Holland zwei Exemplare des damals noch sehr seltenen Pandanus furcatus Roxb. von der Größe gewöhnlicher Ananaspflanzen, die seit der Zeit zu Stämmen von 18–22 F. Höhe mit zahlreichen Blättern von 15 F. Länge herangewachsen sind und Hauptstücken unseres Palmenhauses ausmachen. Bei einer Demonstration der größeren dieser interessanten Pflanze am 2. Mai war von einer Blütenentwicklung nichts zu sehen, den 4. Abends zeigten sich an der Spitze einige weiße, mit ihren Spitzen geschlossene Blätter und am andern Morgen war aus ihnen eine traubige, fast 1 F. dicke und bereits 3 F. lange Blüthentraube hervorgetreten mit 10–14 Zoll langen, 2–3 Zoll breiten Blättern, in deren Winkeln eben so viele, untern Teichblöden (Typha) ähnliche, 6–8 F. lange, 1 1/2 Zoll dicke Aehren sich befanden, welche Millionen gelblich weiße, nur aus Staubgefäßen bestehende Blüten enthielten. Die Verlängerung erfolgte nun langsam, die Blüthenrispe senkte sich, hatte aber dennoch in der kurzen Zeit von 36 Stunden die enorme Länge von 5 Fuß erreicht. Ebenso schnell begann das zweite Exemplar am 13. Mai Abends in Blüthe zu treten, und obgleich kaum zu erwartende Umstände auch hier eine exacte Beobachtung in kurzen Zwischenräumen verhinderten, ergab sich doch, daß die größte Längenentwicklung von 3 1/2 Fuß in dem Verlauf von 4–5 Stunden stattgefunden hatte. Die Länge des Stils betrug hier 3 1/2 Fuß, die der Blüthentraube 2 1/2 Fuß, also das Ganze fast 6 Fuß. Man hätte hier in der That das Wachstum sichtbar verfolgen können, wie dies Miquel gelungen ist, der innerhalb 3 Stunden den Kolben um 3 F. sich verlängern sah. Vielleicht glückte es uns das nächste Mal, diese wunderbare Erscheinung, bei welcher ich auch noch die Entwicklung hoher Temperaturgrade bemerkte, in ihrem ganzen Verlaufe zu beobachten. Der Blüthenfolkel selbst wird neben der Mutterpflanze bei einem aus Zaba stammenden Fruchtstolben derselben Art im Palmenhause aufgestellt. Verwunderliches physiologisches Interesse bietet ein in der Nähe des Wassergrabens an der kleinen Weinlaube angestelltes jedem zugängliches Experiment. Eine auf einer Weinrebe durch Raupenschul besetzte Glasröhre zeigte das schnelle Steigen des Saftes, welches von Beginn der Vegetation bis zum Ausbrechen der Blätter dauert, und bis zur Höhe von 36 Fuß erfolgt, wie ich vor einigen Jahren beobachtete. Sals sah das in eine Röhre gegossene Quecksilber 38 Zoll sich erheben, was einer Wassersäule von 43 Fuß 3 1/2 Zoll Höhe gleichkommt, worauf also die das Wasser in die Höhe treibende Kraft den Druck von 2 1/2 Atmosphären auszuhalten vermöchte, und schließlich stärker wäre als die Kraft, welche das Blut in die Schenkel der Schlagadern eines Pferdes treibt. Es liegt auf der Hand, daß diese Erscheinung nicht durch rein physikalische Momente, wie etwa durch Haarröhren-Anziehung, wie Einige meinen, sondern nur durch die organische Thätigkeit der Zellen erklärt werden kann. An einem Orte des Gartens, der auch physiologische Zwecke zu verfolgen sich vorzugsweise zur Aufgabe stellt, sieht man als Product des Bildungsactes in einer Weide, die auf Stanniolblättern abgelagerte Jahreslagen derselben u. dgl. Die zahlreichen bei uns eingegeführten Arten der Pomaceen, Amygdaleen, welche fast durchweg der gemäßigten Zone der nördlichen Halbkugel angehören, stehen nun in Blüthe, unter ihnen auch die japanischen, welche sich durch Schönheit der Farben und Blütenreichtum, nicht aber durch Trefflichkeit der Früchte auszeichnen, wie die Obstkultur mit der der Blumen überhaupt dort nicht gleichen Schritt zu halten scheint. Die in der That sehr reich blühende Malus Toringa und Floribunda sind von Pyrus baccata nicht verschieden. Zu Fiebern der in der Nähe befindlichen japanischen Partie gehören vor allen jetzt die Magnolien, die Formen der Magnolia Yulan, Sonlangeana, aus China, Lanneana, wie auch die nordamerikanische M. auriculata, acuminata. Die Flora des hohen Nordens und der Alpen beginnt sich immer mehr zu entfalten. Ich komme später darauf zurück, erwähne hier nur, bereits die für die Bewohner des hohen Nordens durch seine wohlgeschmedenen Früchte besonders wichtigen Rubus arcticus, Cornus suecica, die Rinde der Haine Standinaviens, und Cypripedium macranthum, der librische Frauenstuh, überaus großblüthige

Erdrorchideen, Papaver nudicaule nach Franklin, die härteste Pflanze der arktischen Regionen u. s. w. Ein Rhododendron magnificolium vom Himalaja mit wohlriechenden Lilien großen Blüten vom Himalaja, auf der neu eingerichteten Eitenpartie, links von der Kastanienallee, läßt auf die großartigen Verhältnisse der alpinen Flora jenes interessantesten Gebirges der alten Welt schließen. Die Aufstellungen geben ihrer Beendigung entgegen, unter ihnen diesmal auch der im vorigen Herbst und Winter gezeigte Bild des in so vieler Beziehung so überaus interessanten Mutterkornes (Claviceps purpurea).

Breslau, den 16. Mai 1865.

H. R. Göppert.

Breslau, 23. Mai. [Tagesbericht.]

* [Kirchliches.] Amts-Predigten am Himmelfahrts-Feste: St. Elisabeth: Pastor Girth, 9 Uhr; St. Maria-Magdalena: Konfistorialrath Heinrich, 9 Uhr; St. Bernharden: Propst Schmeidler, 9 Uhr; Hofkirche: Pred. Dr. Koch, 9 Uhr; 11,000 Jungfrauen: Pastor Lehner, 9 Uhr; St. Barbara (für die Mil.-Gem.): Divisionärprediger Freyschmidt, 10 1/2 Uhr; St. Barbara (für die Civil-Gem.): Ecl. Kutta, 8 Uhr; Krankenhaus: Pred. Dondorf, 9 Uhr; St. Christophori: Pastor Stäuber, 8 Uhr; St. Trinitatis: Pred. David, 8 1/2 Uhr; Armenhaus: Ecl. Ehler, 9 Uhr; Bethanien: Pastor Ulrich, 10 Uhr.

Nachmittags-Predigten: St. Elisabeth: Diak. Vietz, 1 1/2 Uhr; St. Maria-Magdalena: Subsenior Weingärtner, 1 1/2 Uhr; St. Bernharden: Diak. Hesse, 1 1/2 Uhr; Hofkirche: Pastor Faber, 2 Uhr; 11,000 Jungfrauen: Pred. Hesse, 1 1/2 Uhr; St. Barbara (für die Civil-Gemeinde): Pred. Kristin, 1 Uhr; St. Christophori: Pastor Stäuber (lit. Gottesdienst), 1 1/2 Uhr; St. Trinitatis: Spector Schröder, 1 Uhr.

Am Himmelfahrtsstage, Früh 9 Uhr, kommt in der Bernhardenkirche eine Cantate, componirt vom Musikdirector Siegert, zur Aufführung.

* [Von den neuen Vorlagen] für die Stadtverordneten-Sitzung (Mittwoch den 24. Mai) erwähnen wir folgende:

1) Commissions-Gutachten über Bewilligung von 1700 Thlr. aus dem Bau-Extraordinarium zur Verlängerung der Wasserleitung von der Gartenstraße nach der Gräbnerstraße bis zur projectirten Verbindungsstraße und Anlegung eines Röhrenbrunnens daselbst, so wie zum Anbau an den in der Siebenbüfenerstraße liegenden Röhrenstrang ebenfalls zur Anlage eines Röhrenbrunnens. — Die Bau-Commission befürwortet die Genehmigung.

2) Desgleichen über den Antrag des Stadtverordneten Dr. Weid um Regulirung des östlichen Theiles des Lehmammes zur Herstellung eines für den Verkehr ausreichenden und bequem passbaren Weges. — Die Bau-Commission empfiehlt, den Antrag dem Magistrat zur Erwägung anheimzugeben.

3) Desgleichen über den Ankauf des Grundstückes Nr. 4 an der Matthiaskunst für den Preis von 13,500 Thlr. und über Gewährung einer Vergütung von 300 Thlr. jährlich vom 1. Januar 1862 ab an die Besitzerin, verwitwete Zahnarzt Enderer, für die ihr durch den unterbliebenen Neubau der Matthiasmühle erwachsenen Nachtheile. — Die Zustimmung zu diesem Antrage wird empfohlen.

4) Desgleichen über Aufhebung eines Beschlusses vom 26. Mai 1859 und über die eigenthümliche Ueberlassung des Entwässerungsgrabens zwischen der Brüder- und Grünstraße an die Eigenthümer der Grundstücke, durch welche der Graben gelegt ist. — Die Commission empfiehlt eine bedingungsweise Zustimmung zu dem Magistratsantrage.

5) Desgleichen über Ertheilung des Zuschlages auf die Pacht der Vordermühle für die Zeit vom 1. Juli d. J. bis ult. Juni 1871 für den jährlichen Pachtpreis von 5250 Thlr. — Die Commission empfiehlt die Annahme.

6) Desgleichen über den Antrag der Stadtverordneten Reugebauer und Sturm, den Magistrat zu ersuchen, das begonnene Werk der Dderregulirung zu fördern zu suchen und über die Thätigkeit des Ober-Bereins Auskunft zu ertheilen. — Die Commission empfiehlt, die Anträge zum Beschluß zu erheben.

7) Commissions-Gutachten über Festsetzung der Termine für den Beginn der von den städtischen Behörden beschlossenen und von der königl. Staatsregierung genehmigten Aenderungen des städtischen Steuer-Systems.

** [Die breslauer Kunstausstellung] in den Sälen des Börsen-Gebäudes erfreute sich an den letzten beiden Tagen ungemein lebhaften Besuchs, unter dem auch die gewerblichen Stände zahlreich vertreten waren. An den Gemälden bemerkte man schon häufig die grünen Zettel, welche den Mitgliedern des schlesischen Kunstvereins Auskünfte auf solche und werthvolle Gewinne bei der im November d. J. bevorstehenden Verloosung eröffnen. Es sind zu diesem Behufe u. A. bereits folgende Bilder angeliefert: von J. Hüttler in Düsseldorf: „Partie von Interlaken“; von D. Karminke in Berlin: „Waldpartie aus Hesse“; von V. Gier: „Adolph Drexler in Breslau“; „Waldpartie aus Hesse“; von J. Gier: „Scher in Berlin“; „Hochgebirgslandschaft aus den Tauern (Salzburg)“; von Prof. Carl Hübner in Düsseldorf: „Abend an der holländischen Küste“; von C. Schweiß in Düsseldorf: „Landschaft aus dem Unter-Rhin“; von Ernst Stowerowski aus Breslau: „Landschaft, Motiv aus dem Riesengebirge“; Agneidendorf mit den Schneegruben, die Sturmhaube und das hohe „Kab“; von Carl Böhnlich in Breslau: nach dem Gedicht von Kopisch: „Satan und der schlesische Fächer“. Die Zahl dieser Anläufe wird sich demnächst noch bedeutend vermehren. Heute und morgen, während das neue Arrangement getroffen wird, bleiben die Ausstellungssäle geschlossen. Am Donnerstag wird die zweite Abtheilung eröffnet, für welche die hervorragendsten Gemälde der ersten beibehalten sind. Möge das Unternehmen fernerhin die allgemeine Theilnehmung finden, die es verdient.

§ [Zur Arbeiterbewegung.] Am Nachmittage des Himmelfahrtstages, um 4 oder 5 Uhr wird, wie uns gestern mitgetheilt wurde, eine Versammlung der Schuhmachergesellen zur Verathung und Beschlußnahme über Schritte wegen Lohnerhöhung im Saale des Tempelgartens stattfinden.

* [Bauliches.] An der Ohlebrücke in der Nitolaistraße verschwindet abwärts ein jener verfallenden Gebäude, deren Verrückung an den frequentesten Punkten der Stadt angestrebt wird. Gegenwärtig erfolgt der Abbruch des Hauses, das sich 10 Fenster breit in die Neue Weltgasse erstreckt. Sobald auch die nach der Weißgerber-Gasse zu gelegenen Baulichen entfernt sein werden, soll auch die südliche Partie der Brücke einen stattlichen Neubau erhalten, durch welchen die unliebsame Perspektive zwischen den Ohlebrücken für immer den Blick entzogen wird. — Die Abtragung der Häuschen am Elisabethhofe bedarf Erweiterung der Passage vom Ringe nach der Nitola- und Oberstraße muß fiktirt bleiben, da mehrere jener Gebäude noch bis zum 1. October vermiethet sind.

7. Das neue, für Universitätszwecke bestimmte Gebäude bespricht eine ganz besondere Fülle der Umgegend zu werden. Es ist bis auf die Auspukarbeiten im Parterregeschoß und bis auf den äußeren Abputz vollendet. Die statische Front enthält eine bedeutende Fülle durch die mittlere Partie, welche die großen bogenförmigen Hauptfenster der Corridore ausmachen. Eine breite Treppe führt in ein von Säulen verziertes Vestibul; ähnlich sind die anderen Stockwerke angelegt. Die Fenster erhalten sämtlich höchst zierliche Kreuze. Die Reste des Eisberges werden hoffentlich bald entfernt werden. Bei der Schnelligkeit, mit welcher die Arbeiten gefördert werden, ist es wahrscheinlich, daß schon im nächsten Semester Vorlesungen in dem neuen Gebäude gehalten werden.

* [Geselliges.] Der für 1865–66 neu constituirte Vorstand der constitutionellen Bürger-Resource (in Liebig's Establishment) besteht aus den Herren Medizinal-Major und Stadtrath a. D. Gerlach (Vorsitzender), Prof. Dr. Sadebe (Stellvertreter des Vorsitzenden), Rendant Winkler (Schatzmeister), Intendantur-Secretär Ahmann (Schriftführer), Apotheker L. David, Kreisgerichtsrath a. D. Fröhlich, Controleur Gellner, Int.-Secr. Dr. Großmann, Controleur Halbach, Decorateur Heinze, Rechnungsrath Herrlich, Regierungsrath Krause, Zumeister Leutner, Major Medel b. Gembach, Kaufmann Wende, Gen.-Landst.-Secr. Meyer, Prof. Rentmeister Partowitz, Kaufmann Kelmelt, Landesältester Schönborn, Stadtrath Seibel, Regierungsrath Stephan, Baurath Studt, Kaufmann Welter, und Polizeirath Wenig.

* [Friedensdienste.] In dem Schwindler, der vor einigen Tagen sich bei einem hiesigen Kaufmann als Criminalbeamter vorstellte und unter Versicherung auf einen früheren Einbruch Geld erpreßte, ist ein hiesiger Kauf-

mann erkannt worden, der früher ein nicht unbedeutendes Vermögen besessen hat.

Am Freitag Abend fuhr ein Fuhrmann aus Frankenstein, der hier Ladung eingenommen hatte, mit seinem Fuhrwerk hier fort und erlitt etwa eine halbe Meile von hier auf der Chaussee nach Domschau einen eben so unerwarteten als qualvollen Tod. Er mochte unterwegs eingeschlafen sein, denn er stürzte vom Wagen und kam zwischen die Pferde und diesen zu liegen. Die Pferde gingen dem Unglücklichen über den Unterleib und verletzten ihn so tödtlich, daß er auf der Stelle seinen Geist aushauchte. Die Pferde gingen mit dem Wagen weiter und legten fast eine Meile zurück, ehe es von dem abgerittenen Fuhrwerk bemerkt wurde, daß der Frachtwagen keinen Fahrer habe. Der Leichnam war inzwischen auf der Straße schon aufgefunden worden.

Gestern Abend spielten mehrere Kinder in dem Hofraume eines Grundstücks an den Hinterhäusern, welches an die Ohle führt. Dabei stürzte ein sechsjähriger Knabe in den ziemlich angeschwollenen Strom von der Treppe hinab, die in denselben hineinführt und tauchte unter. Auf das Geschrei seiner Spielgenossen eilten mehrere Leute herbei, aus deren Mitte eine Frau hervorsprang, die übrigens das Kind gar nicht anging, und in das Wasser warf. Sie erreichte auch noch den Knaben und brachte ihn lebend an das Land zurück.

** In der vorigen Nacht hörten Schiffer an dem sogenannten Schlange anklänge Hilferufe. Sie eilten nach jener Stelle und sahen in der schwarzen Ohle zwei Personen in Lebensgefahr. Mit Hilfe von Rudern und Stangen gelang es, beide zu retten; es war ein männliches und ein weibliches Individuum. Beide erholten sich verhältnißmäßig schnell und gingen dann ihrer Wege.

** Gestern wurde unweit des großen Wehres am Bürgerwerder von hiesigen Fischern der erste Stör in diesem Jahre gefangen.

** In Neudorf-Commende sollte vor einigen Tagen eine Frau auf einer Kasse Hohlspähne, während sie ihr 3jähriges Kind unbeaufsichtigt ließ. Dasselbe war ihr aber nachgesehen, und dabei in den nahe gelegenen Teich gestürzt. Die Mutter sah die Gefahr und sprang sofort demselben nach. Beide würden unfehlbar ertrunken sein, wenn nicht der zufällig vorbeigehende Schuhmachermester Mandel mit eigener Lebensgefahr sie gerettet hätte.

§ Diegnitz, 22. Mai. [Fest des katholischen Gesellenvereins.] Um den durchreisenden Gesellen einen Aufenthaltsort und auch den hiesigen in Arbeit stehenden eine Stätte zu schaffen, in welcher erstere eine nächtliche Herberge und letztere Erholung, Belehrung und gefellige Unterhaltung finden, hat sich der hiesige kath. Gesellen-Verein, angeregt durch dessen Präses, den Herrn Oberkaplan Dohm, die obige Aufgabe gestellt: ein Gesellen-Hospiz hier zu gründen. Zu dem Zwecke veranstaltete derselbe gestern Abend ein Fest, dessen Ertrag den Grundstein zu besagtem Hospiz bilden soll. Der Saal des Strohhauses war fast von Zuschauern, trotz der großen Hitze, gefüllt und die Gesänge- und Declamations-Vorträge erriethen und heitern Inhalts ergötzen und erfreuten die Anwesenden aufs Trefflichste und veranlaßten zu lebhaften Beifallsbezeugungen. Es ist zu wünschen, daß dieses verdienstliche Unternehmen Unterstützung und allgemeinen Anstalt finde.

2. Diegnitz, 21. Mai. [Zur Tages-Chronik.] Fort und fort bringen öffentliche Blätter Mittheilungen über Unglücksfälle, welche Kindern in Folge nachlässiger Beaufsichtigung zugefallen sind. Wir sollten meinen, daß derartige Mittheilungen zu größerer Vorsicht mahnen müßten. Dies ist indessen keineswegs der Fall. So hat sich erst kürzlich wieder die 5jährige Tochter des hiesigen allgemein geachteten Schmiedemeisters W. durch den Sturz in ein mit heißen Wasser gefülltes Waschfaß derartig verbrüht, daß an dem Auskommen des Kindes gezweifelt wird. Ferner hat sich gestern der 12jährige Sohn einer gleichfalls geachteten Familie eines Flaschens mit Vitriolensäure bemächtigt, glücklicherweise aber den Inhalt nur auf seine Kleidungsstücke ausgeschüttet, welche dadurch erheblich beschädigt worden, ohne daß jedoch das Kind selbst Schaden genommen. — Wir haben seiner Zeit die von dem hiesigen technischen Vereine angeregte Idee der Einrichtung einer Gewerbehalle mit größter Freude begrüßt. Wie wir hören, nimmt das Unternehmen guten Fortgang; indem bereits ein Lokal gemiethet, auch schon eine namhafte Anzahl Aktien untergebracht ist. Möge es uns, die wir uns für das Unternehmen von vornherein interessiert haben, gestattet sein, den weniger Unterthänigen in allgemeinen Urtheilen einige Andeutungen über die Zwecke und den Nutzen gemeinschaftlicher Gewerbehallen zu machen. Derselben verfolgen als Hauptzweck den Verkauf von Gewerbeerzeugnissen zu ermäßigten und minder begünstigten Handverkauft durch Vorschüsse zur Betreibung ihres Geschäftes einige Hilfe zu leisten. Außer dem fördern sie natürlich die Entwicklung und Verbeugung der betreffenden Gewerbszweige; indem die Mitglieder ihre Erzeugnisse gegenseitig zu vergleichen, einander ihre Erfahrungen mittheilen und austauschen, auch wohl in einer Art Wettstreit in Bezug auf Vervollkommen der Erzeugnisse zu treten, eine besondere Veranlassung und Gelegenheit finden. — Auch die Käufer fahren in Gewerbehallen gewöhnlich am besten, da solche Anstalten ihre Producte zu soliden Preisen verlaufen, die Auswahl groß ist und die Lieferung von guten Kunstserzeugnissen das Gelingen dieses Instituts wesentlich bedingt. — Nachst richtigen Grundrissen ist eine tüchtige, zuverlässige und umsichtige Leitung das Haupterforderniß zum Bestehen und zum tüchtigen Ausblühen der Gewerbehallen und müssen dazu natürlich die geeigneten Fachmänner gewählt und diesen muß von ihren Gewerbsgenossen das erforderliche Vertrauen geschenkt werden. Wir halten uns überzeugt, daß diese Voraussetzungen bei der hiesigen derartigen Einrichtung zusammenzutreffen und daß daher der Erfolg den Erwartungen vollkommen entsprechen werde.

d. Landeshut, 22. Mai. [Zur Tages-Chronik.] Das 25jährige Maurer-Jubiläum des Königs wurde von der hiesigen Loge „zum innigen Verein am Kiengebirge“ heut mit Fest- und Tafelfeste gefeiert. — Vorigen Sonnabend fand die erste größere Turnfahrt der Schüler hiesiger Ober-Realschule nach der sogenannten „Buche“ bei Schmiedeberg statt.

Δ Reichenbach, 22. Mai. [Katholische Urkunden.] — Die aufgefundenen alterthümlichen Gegenstände. Der Magistrat und die Stadtverordneten haben auf Vorschlag des Hrn. Provinzial-Archivars Dr. Grünhagen in Breslau beschlossen, die älteren Urkunden des hiesigen Katharchivs in das Provinzial-Archiv zu Breslau zur Afferbation zu geben. Das hiesige städtische Archiv zählt eine größere Anzahl zum Theil sehr alter und interessanter Urkunden, die auf diese Weise für die Wissenschaft mehr zugänglich sein werden. Bei den Urkunden des hiesigen Archives ist insbesondere eine reiche Auswahl alter Siegel bemerkenswerth. — Ueber die im Brunnen des Gasthauses zum Adler aufgefundenen Gegenstände spricht der Hr. Ober-Regierungsrath, Freiherr von Minutoli zu Legniz, die Ansicht aus, daß solche zum Theil aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts zu stammen scheinen. Demnach dürfte die Vergangung der Gegenstände in die Zeit des siebenjährigen Krieges oder der schlesischen Kriege zu vermuthen sein. Wir glauben dem entgegen unsere Ansicht für begründet halten zu können, daß die Gegenstände im 18jährigen Kriege, und zwar bei Gelegenheit des Gefechtes und der Plünderung im Jahre 1633 in den Brunnen geworfen sind. Neben der Jahreszahl des aufgefundenen Gesäßes 1605 spricht für unsere Vermuthung der Umstand, daß in den Kriegen um Mitte vorigen Jahrhunderts in oder bei Reichenbach keine solche Action stattfand, welche den Einwohnern unserer Stadt die Sicherung ihres Eigenthums auf diese Weise nöthig gemacht hätte. Die Schlacht am Kiengebirge würde auch bei ungenügender Aussicht für die Armes des Herzogs von Webern die Stadt Reichenbach nur indirect berührt haben. Zudem dürfte sich bei den übereinstimmenden einfachen Formen der Geräte deren Ursprung nach Denselben bestimmt sehr schwer feststellen lassen.

Z. Von der hohen Eule, 22. Mai. [Neue Bäder zu Wälder waltersdorf.] In dem am nordwestlichen Fuße der hohen Eule befindlichen herrlichen Thale von Wälderwaltersdorf ist durch den dortigen Apotheker Herrn Sonntag eine Anstalt zu verschönernden Bädern in's Leben gerufen worden. Das im gefälligen Styl erbaute, bequem eingerichtete neue Badehaus befindet sich nordwestlich vom Dorfe, ca. 400 Schritt entfernt, am Eingange reizender Gärten und Parkanlagen, verbunden mit einem botanischen Garten, sämtlich Schöpfungen des Herrn Sonntag. Schattige Gänge neben klar dahinfließenden Bächen lassen in den Anlagen angenehm wandeln, während graue Plätschen rechts und links zur Ruhe laden. Der herrlichste Punkt dieser Anlagen aber ist der sogenannte „Kessel“, der unbestritten die entzückendste Aussicht über das ganze Thal gewährt. — Wenn schon der Gedanke: Wälderwaltersdorf, das zwei tüchtige Aerzte besitzt, zu einem Baderorte zu gestalten, ein glücklicher genannt werden muß, so ist die Idee, die Anlage der qu. Anstalt gerade an den geschützten Punkt zu legen, als die glücklichste zu bezeichnen.

Mit einer Beilage.

Opeln, 22. Mai. [Eine Sängerfahrt.] welche am gestrigen Tage von vielen Mitgliefern des hiesigen Männergesangsvereins nach dem reisenden, durch den schönen Park des hiesigen Kammerherrn, Herrn Baron von Ziegler, bekannten Orte Dambrau unternommen ward, geriet zu allgemeiner Befriedigung. Bereits mit dem Frühzuge um 7 Uhr hatte sich die größere Zahl der Festtheilnehmer mit ihren Angehörigen nach Dambrau begeben, woselbst sie auf dem Bahnhofe von dem dortigen kleinen, aber in seinen Leistungen ganz tüchtigen Gesangsverein mit herzlicher Freundschaft begrüßt wurden. Unter den Klängen der von letzterem Verein gestellten Musik erfolgte der Einzug in das Dorf, unter dessen prächtiger Kastanienallee es sich die Anstömmlinge bei trautem Wechselgesang so wohl sein ließen, daß der Vormittag nur allzu bald entwich. Auch fand während des selben ein Besuch des durch Natur und Kunst gleich ausgezeichneten Parkes statt, zu welchem Herr Baron von Ziegler den Zutritt mit dankenswerther Bereitwilligkeit gestattet hatte. Um 2 Uhr Nachmittag traf der Gesangsverein von Zaltenberg ziemlich zahlreich zu Wagen ein, ebenfalls am Eingange des Dorfes mit Musik empfangen und es entspannte sich nun, nachdem auch noch mit dem Vor- und Nachmittagszuge von Opeln und aus der Umgegend Festgenossen erschienen waren, im Dorfe so wie im Park ein äußerst buntes und bewegtes Leben, gewürzt durch Einzel- und Massengesänge der drei Vereine. Später erfolgte der Aufbruch nach Schönwitz, dem eigentlichen Zielorte des fallenberger Gesangsvereins, zu welchem den Damen die Wagen zur Disposition gestellt wurden, während die Herren den Weg zu Fuß zurücklegten. Auch hier belebte fortgesetzte Gemüthslichkeit und Frohsinn das schöne Fest bis zur späten Trennung. Unser Gesangsverein mußte beifalls der Rückfahrt nach Opeln mit der Eisenbahn, nach Dambrau zurückkehren, wo übrigens ein Theil der Gesellschaft verblieben war, den dortigen Aufenthalt in dem schattigen Uhl dem Umzug auf dem staubigen Wege in der Hitze wohl mit Recht vorziehend.

Probschütz, 21. Mai. [Bauliches.] War die Baulust in den letzten Jahren eine sehr rege, so ist dies in diesem Jahre in weit höherem Grade der Fall, wo an allen Punkten so fleißig gearbeitet wird, daß wir leicht an den nöthigen Arbeitskräften Mangel haben können. Das Hauptinteresse nehmen diesmal in Anspruch die bereits im Bau begriffene städtische Gasanstalt, welche uns schon Anfang October mit Gaslicht versehen wird. Ferner die neue Synagoge, die in den nächsten 3 Monaten vollendet sein wird, ein Prachtbau, der schon aus der Entfernung durch seine hochragenden Kuppeln den Blick auf sich zieht. Endlich die Errichtung von Wohn- und Fabrikgebäuden auf der zum neuen Stadttheil gehörigen sog. Schenkerstraße, die wohl einen passenderen Namen erhalten wird, und sonst noch vieler anderer nicht unansehnlicher Gebäude. Erst nach Vollendung derselben, aber auch nicht eher, wird dem durch den Zugzug vieler neuer Familien plötzlich entstandenen Wohnungsmangel Abhilfe geschafft werden. Auch dem Ellerwald'schen Hotel „zum deutschen Hause“ steht durch den Anbau eines schönen und großen Salon nebst Glasballe eine Erweiterung bevor, durch welche dasselbe unendlich gewinnen und allen möglichen Anforderungen genügen können. Zur Zeit des im August hier abzuhaltenden großen Wanders, wo viel Leben und Verkehr sein wird, soll dieser Bau ausgeführt sein.

Königsbütte, 20. Mai. [Zur Tageschronik.] Bei den mannichfachen Verträgen über die durch das Gewitter am 16. d. Mts. herbeigeführten Unglücksfälle dürfte der nachstehend erzählte Fall von Interesse und werth sein, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Am genannten Tage war eine Anzahl Arbeiter in der Nähe des hier belegenen Bahnhofes Schwenichowitz mit Erdbarbeiten unmittelbar neben dem Eisenbahndamm beschäftigt, als plötzlich der Blitz unter dieselben fuhr und namentlich den Arbeiter A. traf. Dieser zeigte bei näherer Besichtigung seinen starken Fehlbau wie von einer großen Kintenfisch umhüllt, über dem Scheitel durchbohrt, die Haare der rechten Vorderen Kopfhälfte vollständig verbrannt und die rechte Wange verbrannt. Von hier war der Blitz auf die Brust gesprungen, verbrannte hier den das Beinleiste zusammenhaltenden Ledergürtel in der Gegend der Metallschnalle, um unmittelbar unter dieser dasselbe sowie das darunter liegende Hemd in gleicher Weise wie den Hut zu durchbohren. Der Unterleib, der linke Oberarm und Unterarm wurden stark verbrannt, letzterer bis an den inneren Knochen herab, von dem aus der Blitz in die Erde seine Richtung nahm. In dem bisher Berichteten liegt allerdings nichts Seltenes, aber wunderbar dürfte es sein, daß das betreffende Individuum, nachdem es einige Stunden bewußtlos war und erst im Erdbad wieder zu athmen begann, nach kurzer Zeit vollständig zur Besinnung kam und jetzt mit raschen Schritten seiner Genesung von den mannichfachen Brandwunden entgegengeht.

(Notizen aus der Provinz.) * **Schweidnitz.** Wie der „Schlef. Stg.“ von hier gemeldet wird, ist Hr. Oberlehrer Dr. Hoffig (gegenwärtig am Gymnasium zu Parchim, Großherzogth. Mecklenburg) zum Rector des Gymnasiums gewählt worden.

* **Gr. Tinz.** Am 18. Mai fand hier die erste General-Conferenz dieses Jahres mit dem Lehramt der pädagogischen Inspection statt. Außer mehreren amtlich verbundenen hatten sich sämtliche Lehrer auf Einladung des Ephorus, des königl. Superintendenten Hrn. Mayke, eingefunden; von den Geistlichen der Diocese war kaum die Hälfte erschienen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 23. Mai. [Börse.] Bei fester Haltung waren Speculationspapiere etwas höher, Fonds dagegen blieben matt. Oester. Creditanleihe 84%, Nationalanleihe 70%, Br. 1860er Loose 86, Bantnoten 93. — Oesterreichische Eisenbahnanleihe 172 Gld., Freiburger 142 Gld., Kofel-Oberberger 61 bez. und Gld., Opeln-Larnowitzer 80% Gld., Warchau-Wiener Aktien 68% bez. und Gld., Amerikaner 72-71% - 72% bez. und Br.

Breslau, 23. Mai. [Amtlicher Producten-Vericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) höher, get. — Ctr. pr. Mai 38% - 1/2 Tblr. bezahlt, Mai-Juni 38% Tblr. bezahlt, Juni-Juli 38% - 1/2 Tblr. bezahlt, Juli-August 39-39 1/2 Tblr. bezahlt, August-September 40% - 40 Tblr. bezahlt, September-October 40% - 1/2 Tblr. bezahlt, October-Novbr. — Weizen (pr. 1000 Pfd.) get. — Ctr. pr. Mai 48 Tblr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) get. — Ctr. pr. Mai 34 Tblr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) get. — Ctr. pr. Mai und Mai-Juni 40 Tblr. bezahlt und Gld., Juni-Juli —, August-September —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) get. — Schellf. pr. Mai 110 Tblr. Gld. Rüböl (pr. 100 Pfd.) fetter, get. 150 Ctr., loco 14% Tblr. Br., pr. Mai 14% Tblr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 14% Tblr. Br., Juni-Juli 14 bis 14 1/2 Tblr. bezahlt u. Br., Juli-August 14 1/2 Tblr. Br., August-September —, September-October 14 1/2 - 1/2 Tblr. bez., October-November 14% Br. Spiritus höher, get. 15,000 Quart, loco 13% Tblr. Gld., 13% Tblr. Br., pr. Mai und Mai-Juni 13% Tblr. Gld., Juni-Juli 13% Tblr. bezahlt, Juli-August 14 Tblr. Gld., August-September 14% Tblr. bezahlt, September-October 14% Tblr. bezahlt, October-November —. Rind ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

Gefechgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 23. Mai. [Schwurgericht.] Zur Verhandlung stehen 2 Anklagen wiederholter Urkundenfälschung an. Die erste war gegen den Fleischergehilfen Julius Robert Jäsche aus Tschedenhammer gerichtet. Jäsche hand im Laufe des Jahres 1861 bei dem Gastwirth und Fleischer Vater in Schlottau als Gesell in Arbeit. Er wurde häufig von seinem Meister nach Festenberg geschickt, um dort Verordnungen für diesen zu machen. Er erhielt dadurch Gelegenheit, in Festenberg bekannt zu werden, und benutzte diese Bekanntheit dazu, um sich zur Zeit, als ihn Vater schon entlassen hatte, auf dessen Namen durch nachgemachte Bestellzettel Gewinn zu verschaffen. — Er schrieb nämlich am 1. Mai v. J. an welchem Tage er von Vater entlassen wurde, zwei solcher Zettel, unterschrieben mit dem Namen des Gastwirths Vater, den einen adressirt an den Kaufmann Tögl, den anderen an den Kaufmann Brud, laut deren er um Uebernahme von Colonialwaaren, bezüglich Kleidungsstücken, bat. Von diesen Zetteln hat er auch am andern Tage Gebrauch gemacht, die Sachen von den Kaufleuten empfangen und verbraucht. — Er ist dessen geständig, erklärt sich jedoch für nichtschuldig. Er will nämlich von Vater die Erlaubnis, die Zettel zu schreiben, und sie in der angegebenen Art zu benutzen, erhalten haben, und zwar als Entschädigung für eine Tracht Prügel, die ihm Vater noch am letzten Tage seines Dienstes habe zukommen lassen, und wegen deren er ihn habe verlagert wollen. Der Gastwirth Vater ist inzwischen verstorben; es geht aber aus einem Schreiben des Angeklagten an den Kaufmann Brud und aus einem Schreiben des Vater an Tögl klar hervor, daß die vom Angeklagten behauptete Erlaubnis nicht stattgefunden hat. Es wurde deshalb auch gegen den Angeklagten von Seiten der königl. Staatsanwaltschaft die Anklage ausreicht erhalten, jedoch die Annahme milderer Umstände mit Rücksicht auf die Geringfügigkeit der Objecte und die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten anbeimgestellt. Der von der Vertheiligung beauftragten Freisprechung des Angeklagten schlossen sich die Ge-

schworenen nicht an, sprachen vielmehr über ihn das Schuldiß der wiederholten Urkundenfälschung, jedoch unter Annahme milderer Umstände aus. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage der königl. Staatsanwaltschaft gemäß auf 4 Monat Gefängnis, 10 Thaler Geldbuße event. noch 1 Woche Gefängnis.

Im November 1864 kam der Lederhändler Werner in Begleitung des Wirtschaftsinfectors Johann Heinrich Lorenz zum Kaufmann Robert Lemp hierher und mußte den Lemp zu bestimmen, dem Lorenz einen Schuldschein über 30 Tblr. abzukaufen. Dieser Schuldschein lautete auf einen Stellenbesitzer Gottlieb Lindner zu Gr. Robnau bei Jötten und war mit dem hiesigen Gemeindefiegel versehen. Lemp kaufte den Schuldschein für 20 Tblr. Im Dezember 1864 wiederholte Lorenz seinen Besuch bei Lemp und bot diesem wiederum einen Schuldschein über 65 Tblr. auf den Stellenbesitzer Kluge in Gr. Robnau lautend, der ebenfalls mit dem Ortsiegel versehen war, zum Kauf an. Lemp kaufte auch diesen für 50 Tblr. Trotzdem nun Lemp diese Forderungen so billig gekauft hatte, waren sie doch noch zu theuer, denn als er nach dem Verfalltage die Schuldscheine seinem Vetter Kaufmann S. in Robten mit Einziehung der Summen beauftragte, wurde ihm die traurige Nachricht zu Theil, daß diese Papiere, weil gefälscht, wertlos seien. — Lemp sorgte dafür, daß sein Malheur bekannt wurde und dies hatte zur Folge, daß der Fälscher sich selbst fing. Lorenz kam nämlich im Februar d. J. wiederum mit einem derartigen Schuldschein über 30 Tblr. zu einem Kaufmann A. auf die Karlsstraße, bot ihm denselben zum Kauf an und erzählte, wie er dies auch bei den Lemp'schen Fällen gethan, von der außerordentlich günstigen Vermögenslage, in der sich die auf dem Schuldschein stehende Person befände. A. hörte diesen Sermon gedulbig an, erklärte sich auch nicht abgeneigt, den Schein zu kaufen und bestellte den Lorenz noch einmal zu sich, während er den Schein behielt. Lorenz kam und wurde von der Polizei, der man Anzeig von diesen Vorfällen gemacht hatte, verhaftet. Der Angeklagte, der vollkommen geständig ist, wurde unter Annahme milderer Umstände zu einem Jahr Gefängnis und einer Geldbuße von 30 Tblr., event. Haftverlängerung um 14 Tage verurtheilt.

Schützen- und Turn-Zeitung.

Breslau, 23. Mai. [Zum ersten Kreisturnfest. — Sitzung des Localcomité's und des Gesamtausschusses.] In der Fest-Commissions-Sitzung vom 16. Mai wurde beschloffen, an die Turnvereine des zweiten deutschen Turnkreises Einladungs schreiben zu erlassen, und dann 6 Specialausschüsse zu wählen, nämlich 1) einen Turnauschuß, 2) Bauauschuß, 3) Wohnnusausschuß, 4) Wirtschaftsausschuß, 5) Rassenführungs-Ausschuß, 6) Fest-Polizei-Ausschuß. Es wurden nun sofort Vorschläge für diese Ausschüsse gemacht, und die vorgeschlagenen Herren auf gestern Abend in das Café restaurant eingeladen. Von dieser Versammlung wird Professor Dr. Haase zum Vorsitzenden gewählt. Derselbe berichtet zunächst über den Gang der Verhandlungen mit den hiesigen Behörden, und stellt dann die Wahl des Festplatzes zur Debatte. Er leitet dieselbe durch Mittheilungen ein über die vorgenommenen Verhandlungen und Ocular-Inspectionen von Seiten einiger Ausschußmitglieder und des Herrn Oberbürgermeisters Hobrecht. Von den Einwendungen, welche gegen die Wahl der Scheiniger Wiese (Brieler Wiese) vorgebracht sind, scheint nach der Ansicht des Vorsitzenden nur diejenige halt zu haben, nach welcher der Raum für das zuzustellende Publikum zu klein sei. Es wurden ferner noch die Schäferwiese (in der Nähe Klein-Klettschlaufs) und die Rennwiese in Betracht gezogen. Letztere würde sich nicht zum Festplatz eignen. Stetter, Rödelius, Sturm, Bach führen einzelne Momente vor, welche die Brieler-Wiese im Scheiniger-Park unter den vorgeschlagenen Plätzen allein den Anforderungen entsprechend erscheinen lassen. Von Gantner, Bachewitz und Anderen, wird die ernsthafte Befürchtung ausgesprochen, daß dieser Platz zu klein sei. Nach längerer Debatte wird die Beschlußfassung betagt und beschloffen, eine Commission zur nochmaligen Untersuchung der Sache und Berichterstattung in der nächsten Sitzung, welche Mittwoch, den 24. Mai Abends stattfinden soll, zu wählen. In diese Commission werden die Herren Rogge, Rödelius, Bachewitz, Schön und Bach gewählt. Man schritt hiernach zur Wahl der 6 Specialausschüsse. In den Turnauschuß wurden gewählt: Rödelius, Wofjodo, Gantner, Dr. Bach und Schön. In den Bau-Ausschuß: Bachewitz, Hein, Fiebig, Rogge. In den Wohnnusausschuß: Prof. Förster, Dr. Friebehtal, Hippau, Möller, Petersen, Rödel, Schabow, Schöller, Stetter, Dr. Weiss, Sähmann, Strad sen. In den Wirtschaftsausschuß: Berger, Fiedt, Guttentag, Joachimsohn, Linderer. In den Finanz-Ausschuß: Geisert, Neugebauer, Schlegel, Schulke, Sturm und Erkel. Festpolizei- und Sanitäts-Ausschuß: Dr. Jany, Hennig, Dinow, Feder, Geisler. In den Central-Ausschuß: Professor Haase, Dr. Stein, Justizrath Simon. Einige Ausschüsse constituirten sich sofort. Schluß der Sitzung gegen 10 1/2 Uhr.

Schweidnitz, 19. Mai. [Zum zweiten Provinzial-Schützenfest.] Die „Schweidnitzer Zeitung“ schreibt: Immer regeres Leben entwickelt sich in allen Schichten unserer Bevölkerung zur würdigen Begehung des schönen Festes, das uns von Tag zu Tag näher rückt; überall aber finden wir ein herzlich entgegenkommendes und ein freundliches Zusammenwirken bei dem schönen gemeinsamen Zweck. Die Cinquarierung-Commission findet aller Orten gastliche Seelen und wohlthätige Quartiere; kurz, wo man anklopft, wird angehan. — Heut langte bei unserm derzeitigen Oberführer, Herrn Stadtrath Emerich, die erste Prämie von auswärtiger silberner Humpen, über ein Pfund schwer, in einfacher aber äußerst geschmackvoller und gediegener Form, mit dem breslauer Stadtwappen in herrlicher erhabener Arbeit und matten Silber ausgeführt, mit der Umschrift: „Zum II. Provinzial-Schützenfest in Schweidnitz am 9. 10. und 11. Juli 1865 das breslauer Bürgergeschützen-Corps.“ — Heil dem Glücklichen, dessen Meisterschuß diese den wackeren Breslauern würdige Ehrengabe erringen wird, welche überall die freudigste Nachfeier hervorgerufen dürfte. — Unsere Provinz zählt in runder Summe etwas über 10,000 Schützen und von den in Schlesien überhaupt bestehenden 138 Schützengilden haben bis jetzt zur Begründung einer statistischen Uebersicht 120 ihre Mitgliederverzeichnisse und kurze historische Nachrichten über Entstehung, Fortentwicklung u. zugefandt, und ungefähr 40 Gilden ihre Theilnahme beim 2. Provinzial-Schützenfest zugesagt, während noch von einem erheblichen Theile die Zusagen in ziemlich fester Aussicht stehen. — Wie es scheint, lassen sich viele Gilden vom Erscheinen dadurch abhalten, daß sie noch in ihre alte Uniformen gekleidet sind, während man zum größten Theil die graue Schützenjupe eingeführt hat. Möchte sich doch ja Niemand durch dieser Gründe abhalten lassen, sich am Fest zu betheiligen, da Jeder uns und allen Theilnehmern ein gern gesehener Gast sein wird, ob er in seiner alten Uniform, im Frack mit Schleiße oder in der Schützenjupe erscheint.

Vorträge und Vereine.

Breslau, 23. Mai. [Handwerker-Verein.] Der am letzten Sonntag veranstaltete Spaziergang hatte sich, wie wir gestern hörten — einer Theilnahme von ca. 200 Vereinsmitgliedern zu erfreuen, und verlief in unge störter Gemüthslichkeit. — Am gestrigen Abend hielt der zweite Vorträge, Dr. Eger, Vortrag, der die Beschreibung der ersten natürlichen Lebensmittel, Milch, Käse, Butter zum Vorkauf hatte. Der Vortragende wies in eingehender Weise auf den Einfluß hin, den eine sorgfältige und reinliche Viehzucht auf Erziehbildung der Rinde und die Güte der Milch habe, setzte dann die verschiedenen Bestandtheile derselben (sowohl der Kuh- und Ziegen-, als der Muttermilch) auseinander und deren Verhältnisse in den verschiedenen Lebens-Perioden, schloß mit einer Erwähnung der Verfälschungen, denen dieses allseitige Lebensmittel ausgesetzt sei. Eine gleichartige genaue Betrachtung des Käses und der Butter mußte wegen vorgerückter Zeit auf einen späteren Vortrag verschoben werden. In der darauf folgenden Fragebeantwortung sprach H. Krause über den berühmten Salzhandelsprophet der Gräfin Lamotte und Cardinal Roban's kurz vor Ausbruch der französischen Revolution 1785-86, Rebacteur Th. Deläner über Pythagoras und dessen Lehre, über Kämpel, Wandertöfler u. s. w., woran sich eine kurze Debatte knüpfte, in deren Verlauf u. a. Dr. Eger abermals auf das Unzureichende bloßer localer Einrichtungen in sozialer Beziehung hinwies. Nachdem Vortragsender Hüllebrand mitgetheilt, daß die nächste Versammlung wegen des Himmel-

fabrtstages, Mittwoch den 24., stattfinden werde und Fündner angeeignet, daß am nächsten „geselligen Abend“ Sonnabend den 27. d. M. u. a. „Der Sobr. auf Reisen“ zur Aufführung komme, erfreuten die anwesenden Mitglieder der Gesangsclasse unter Leitung Hrn. Bussé's die Versammlung durch Vortrag zweier Lieder, worauf Dr. Eger noch einige Fragen über Verfälschung der Lebensmittel erledigte.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Juristische Section, Sitzung vom 26. April 1865. Herr Privatdocent Dr. Sudow hielt einen Vortrag über Platon's Beantwortung der Sklavenfrage.

Der Gegenstand erscheint auch für den Rechtsgelehrten und den Staatsmann überhaupt von Interesse, nachdem in neuerer Zeit dieserhalb in Nordamerika ein heftiger Krieg ausgebrochen und in Russland ein der Sklaverei nadelotomender Zustand, die Leibeigenschaft, aufgehoben ist. Der Vortragende hob zunächst Schleiermachers Verdienst um die Aufklärung der platonischen Gedanken hervor und wies mehrere Widersprüche in denselben nach. Das Ergebnis seiner ausführlichen Betrachtungen war, daß Platon zwar die Sklaverei für etwas Sittlich nicht nicht Erlaubtes erklärte, deren fortwährende Aufhebung für den Staat aber bedenklich gefunden und sich deshalb damit begnügt habe, wenigstens einen ersten und wichtigen Schritt zur Besserung der vorhandenen Uebelstände zu unternehmen. Er habe deshalb den Rath ertheilt, statt der Sklaven, gemietete Diensthöfen und Arbeiter zu halten, und alle dienenden Hausgenossen mit der rechten Mischung von Milde und Strenge zu behandeln. Aus diesem Uebergange werde mit der Zeit, die allmähliche Aufhebung der Sklaverei folgen. Ein eigentlicher Staatsgesetz habe Platon nicht vorgelegt, sondern nur einen besonderen Abschnitt aus der Sitten- und Blüthenlehre darstellend wollen. Der Vortragende ging bei diesem Nachweise auf die kritische Interpretation mehrerer den Gegenstand betreffenden Stellen im Platon über und las die lateinische Uebersetzung einer Stelle aus dem 6. Buche der Gesetzgebung, von Schneider, vor. Die Section ist dem Herrn Dr. Sudow jedenfalls zum Danke verpflichtet, daß er sie durch seinen Vortrag über die platonischen Ideen mit dem Gegenstande näher bekannt gemacht hat, welcher auch für die jetzige Zeit von neuem Interesse wäre.

Dr. Weiss, Secretär der juristischen Section.

Sprechsaal.

G. Die Schwoitscher-Straße und die Promenaden-Deputation.

In einer der hiesigen Zeitungen wurde vor einigen Wochen die Mittheilung gemacht, daß die von der Schwoitscher-Barriere nach der Bahnhofs- und anzuwendende Straße ein Knie bilden, nämlich geradezu nach dem Jägerhof und von da gleichfalls in gerader Linie nach jener Straße, geführt werden würde. Dem ist nicht so: Die Straße wird laut Beschluß der städtischen Behörden in einer geraden Linie einer hundert Fuß breiten Straße durchschnitten werden und soll mehrere Baumreihen erhalten. Ueber die Wahl der Anpflanzung der Bäume hat die hiesige Promenaden-Deputation zu entscheiden. Diese hat bekanntlich bei Beplanung der Gartenstraße mit Linden strecken entschieden Unglück gehabt, um so mehr geben wir ihr zu bedenken, daß sie bei der neuen Anlage ein Werk zu schaffen hat, welches unfer in ihren Umgebungen so sehr vernachlässigten Stadt zur Ehre gereichen soll. Das ist nun nicht mit solchen schwachen Bäumen zu ermöglichen, wie sie unbedeutenderweise zur Anpflanzung auf der Gartenstraße verwendet worden sind. Freilich scheint sogar ein großer Theil der hiesigen Gärtner der Meinung zu sein, daß einigermassen starke Bäume sich nicht verpflanzen lassen, trotzdem, daß der mühsamer Park und in unserer nächsten Nähe der Margarten in Altschönitz und der Friedegarten an der Kleinburger-Chaussee das Gegenheil ad oculos demonstrieren. Es wird nicht schwer halten, wenn man nur will, starke, zur Verpflanzung geeignete Bäume ausfindig zu machen. Natürlich werden die wenigen wirklich sachverständigen Mitglieder der Promenaden-Deputation die Auswahl zu treffen und dabei auf Mannichfaltigkeit des Laubes, sowie auf dessen Zusammengebrigkeit zu rücksichtigen haben, so daß die neuen Alleen einen angenehmen Total-Effect machen. Wir dürfen wohl nicht erwarten, daß man, wie dies bisher zum Entsetzen jedes Baumfreundes geschah, durch zeitweiliges Köpfen, die angepflanzten Bäume entstellen wird. Die Baumruinen auf der Straße nach der Bahnhofs-Deputation bezeugen leider nur allzu sehr den Mangel an Schönsinn an entscheidender Stelle. Um der Stadt ein paar Reissigbündel und einige Schoß Fälschungen zu Gute kommen zu lassen, beging man mit größter Barbarei den größten Baumfrevler. Die an die neu anzulegende Straße grenzenden Grundstücke bieten ein vorzügliches Terrain zur Anlage geschmackvoller Landhäuser dar. Mit dieser Fierde der Umgegend einer Stadt ist es sehr schlecht bestellt. Was wäre an anderen Orten schon längst aus unserer Kleinbürger- und Berliner-Chaussee geworden? Hier ist also viel Veräumltes nachzuholen und der Gemeinnut unserer wohlhabenden Bürger könnte sich einmal in schönster Weise betheiligen. Was sollen die schönsten Alleen zwischen unsern so beliebten lafenerartigen Wohngebäuden? Landhäuser also mit wohlgepflegten Vorgärten! Die Vorgärten, welche wir hin und wieder vor den Thoren und an der Promenade sehen, sind zum größten Theil unsauber gehalten und ohne allen Geschmack angelegt. Als Muster könnten die von dem gegenwärtigen Promenadengärtner auf der Promenade angelegten Blumenquartiere dienen. Diese müßten jedoch, so lange es die Jahreszeit gestattet, fortwährend einen angenehmen Anblick gewähren und nicht tagelang verdorrte Blumen präsentiren. Ist es unmöglich, die Erneuerung rasch, wenn irgend aber Nacht vorzunehmen, nun, so lasse man es bei einfachen Rasenplätzen.

Abend-Post.

Newyork, 11. Mai. (Per Afrika.) Die Juarez'schen Werbungen sind erfolgreich. Die Angeworbenen erhalten beifalls angeblich friedlicher Niederlassung in Sonora 1000 Dollars und 100 Acres Land. Der Newyorker „Herald“ schreibt: Es soll eine bedeutende Summe subscribirt sein, um 25,000 Auswanderer unter Rosenkranz abzuschicken. Die nordamerikanische Regierung verhält sich neutral. Die Presse der republikanischen Partei bekämpft den Werbungsplan als einen Democraatenplan. Die Unterhandlungen wegen Taylor's Capitulation dauern fort. Der Ex-Präsident Davis erreichte am 5. d. M. Pomellon im Staate Georgia. Halleck erklärt jeden, der nach dem 20. Mai noch bewaffnet in Virginien und Nord-Carolina betreten werde, für vogelfrei. Stanton entläßt alle Kriegsgefangenen unter Oberst-Rang, wofür sie vor Richmonds Fall sich zum Treuschwur bereit erklärten. Schöpfel empfiehlt den Nord-Carolinern, die Neger als Miethdiener beizubehalten.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 23. Mai. Bismarck äußerte heute privatim, die Session würde noch mindestens sechs Wochen dauern, da nach Pfingsten die Einbringung neuer Vorlagen bevorstehe; zunächst die Handelsverträge mit Belgien und England. — Die „Staats-Bürgerzeitung“ wurde heute confiscirt.

(Tel. Dep. der Bresl. Ztg.)

Berlin, 23. Mai. [Abgeordnetenhaus.] Auf der Tagesordnung steht der Handelsvertrag mit Oesterreich. Löwe (Bochum) gegen den Vertrag, weil derselbe die Schutzoll-Interessen vertritt. Becker (Dortmund) wird für den Vertrag stimmen mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Zollvereinfachungen. Schulze (Berlin) gegen den Vertrag; er glaubt, Oesterreich werde dann genöthigt werden, andere Concessionen zu machen. Regierungs-Commissar Philippborn: Der Haupt-einwand gegen die Annahme der „Zolleinigung“ sei § 25; in demselben aber sei keine Verpflichtung für uns enthalten; derselbe verbürgt bloß die Discussion zwischen beiden Theilen. Prince-Smith für den Vertrag aus Nützlichkeitsgründen. Handelsminister Graf v. Tscherning: Durch die Ablehnung des Handelsvertrages stärken Sie überall den Schutzoll. Wir stehen in Unterhandlungen mit der Schweiz, mit England, Italien und bald auch mit Russland, warum also kein Vertrag mit Oesterreich? Nachdem der Zollverein neuerdings verlängert worden, steht er so fest, daß keine Regierung sich davon losmachen

Bekanntmachung.

Die Vormundschaft über den am 28. Januar v. J. majoratlich gewordenen Sutmacher-Gesellen **Joseph Robert Zeche** von hier, zur Zeit in Altenburg, wird nach dem im Testament seines Vaters, des am 3. Sepbr. 1862 hier verstorbenen Maurer-Meisters **Franz Zeche** enthaltenen Bestimmung bis zum 24. Januar 1866 verlängert.
Münsterberg, den 19. Mai 1865.
Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zu Nr. 33 unseres Firmen-Registers (Firma **Wilhelm Vater**, Dampfmaschinenbesitzer zu Klein-Petershagen) ist heute eingetragen worden: „die Firma ist erloschen“.
Trachenberg, den 19. Mai 1865.
Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.

Bekanntmachung.

Die in unserem Gesellschafts-Register sub Nr. 39 unter der Firma: **Altman, Schiff et Comp.** zu Ober-Heppel eingetragene Handelsgesellschaft hat sich aufgelöst, und ist zufolge heutiger Verfügung im Register gelöscht worden.
Heutigen DS., den 20. Mai 1865.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Die in unserem Firmen-Register sub Nr. 31 eingetragene Handels-Firma **C. Schulze** zu Laurabütte ist erloschen, und zufolge heutiger Verfügung im Register gelöscht worden.
Heutigen DS., den 20. Mai 1865.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1919] **Bekanntmachung.**
Bei der in unserem Firmen-Register sub Nr. 208 eingetragenen Firma: „**Moritz Knopf & Comp.**“ ist folgendes bemerkt worden:

Selbne 6. Die Zweigniederlassung in Rationitz ist aufgelöst; eingetragen zufolge Verfügung vom 20. Mai 1865 an demselben Tage.
Heutigen DS., den 20. Mai 1865.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Domänen-Verpachtung.

Das zum fürstlich Hohenlohe'schen Fideicommiss gehörige, im Großherzogthum Sachsen-Weimar, im Neustädter Kreise, im Orla-Thale zwischen den Städten Neustadt an der Orla und Badelitz belegene, und von diesen je eine Meile, von Orla 5 1/2 Meilen, von Jena 4 1/2 Meilen, von Weimar 7 Meilen entfernte Rittergut Oppurg mit den Vorwerken Döbrik und Grobik, soll von Johanni 1866 ab auf 15 Jahre im Wege der Licitation anderweit verpachtet werden.

Das Pachtareal beträgt [1910]
1) bei dem Hauptgute Oppurg
Ader oder Art:

Land	405	Ader 24 1/2 Ruthen,
Wiese	62 1/2	27 1/2
Gärten	12 1/2	24
Teiche u. Fischerei	45	16 1/2
Triften, Wege und Unland	5 1/2	15 1/2

zusammen 531 1/2 Ader 3 1/2 Ruthen weimarisch, oder 589 Morgen 128 Ruthen preussisch.

2) Bei dem Vorwerk Döbrik:
Ader oder Art:

Land	289	Ader 11 1/2 Ruthen,
Wiese	38 1/2	26
Gärten	1 1/2	18 1/2
Triften, Wege und Unland	55 1/2	24 1/2

zusammen 384 1/2 Ader 10 1/2 Ruthen weimarisch oder 427 Morgen 30 1/2 Ruthen preussisch.

3) Bei dem Vorwerk Grobik:
Ader oder Art:

Land	274 1/2	Ader 14 1/2 Ruthen,
Wiese	30 1/2	6
Gärten	10 1/2	13 1/2
Triften, Wege und Unland	10 1/2	9 1/2

zusammen 326 1/2 Ader 9 1/2 Ruthen weimarisch oder 362 Morgen 37 Ruthen preussisch.

Neben den erforderlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, welche nach vorzunehmendem Neubau, resp. nach Hauptreparatur der Bächterwohnung sämmtlich in gutem wirtschaftlichen Stande werden übergeben werden, ist ferner eine neu eingerichtete Mahl-Mühle mit 4 Gängen und Schneidemühle vorhanden.

Nach Wunsch der Pachtbewerber werden Hauptgut nebst Vorwerken und Mühle zusammen oder auch jedes dieser Pachtobjecte für sich verpachtet und demgemäß die erforderlichen Einrichtungen getroffen werden.

Die Licitations- und Pachtbedingungen, welche im Wesentlichen den für die Staats-Domänen in Preußen, Anhalt-Desau, Schwarzburg-Sondershausen u. s. w. vorgeschriebenen Bedingungen analog sind, können vom 1. Juni d. J. ab bei dem fürstlichen Rentamt in Oppurg, bei der fürstlichen Domänen-Kanzlei in Oebingen und bei der fürstlichen Domänen-Verwaltung in Slawitz in Oberloßnitz eingesehen werden, auch werden auf Verlangen Abschriften mitgetheilt. Zur mündlichen Auktionsversteigerung und Entgegennahme der Wünsche der Herren Pachtbewerber, insbesondere wegen Herstellung der Bächter-Wohnung und einzelner Neubauten wird wir täglich dabei bereit.

Die Nachweise über die persönliche Befähigung und über ein disponibles Vermögen von 15 Thaler pro Ader sind bei dem Termine vorzulegen.

Zur Licitation haben wir Termin auf **Donnerstag, den 21. August d. J.,** Vormittags 11 Uhr, in unserer Kanzlei dahier anberaumt.

Oppurg bei Neustadt a. d. Orla, den 15. Mai 1865.

Fürstlich Hohenlohe'sches Rentamt.

Geschlechts- und Hautkrankheiten

behandelt Dr. Cronfeld, [5330]
Berlin, Auguststraße 28, brieflich.

Ein größeres Cigarren-Geschäft in sehr guter Lage ist mit einer Anzahlung von ca. 4000 Thln. wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Reflectanten belieben ihre Adressen portofrei und veriegelt an Herrn **Schlagowski**, Gräbnerstraße 24, zu richten. [3614]

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Die Bedingungen zur Lieferung des Kohlen-Bebaris pro 1865/66 ca. 9600 Tonnen Stüd., 9000 To. Wärfel, 6600 To. Ruß und 100 To. Kleintoble, sind zu beziehen von der **Betriebs-Direction zu Oppeln.**

Wir haben die ausschließliche Vertretung der Herren **Clayton Shuttleworth & Co. Lincoln,** weltberühmte Locomobilen und Dreschmaschinen, **Fowler's Dampfplüge,** **Priest & Woolnough Drills,** Pferdebadern, Dünger-Verteiler u. s. w., **Pickley Sims & Co. Limited** neueste Erfindungen, Siedemaschinen, Getreide- und Gras-Mähmaschinen, Knochenmühlen, Getreide-quecks- und Mahlmühlen, aufsteigende Dampfmaschinen, die weder Unterbau noch Schornstein erfordern, Gießstahl-Hen- und Dängergabeln u. s. w., **Henry Clayton & Co. London.** In England als die besten und solidesten Gieß-Maschinenfabrikanten anerkannt, **Bohy's** doppelwirkende Patent-Heurechen, Patent-Heurwendmaschinen und Kornsiebe, **Patent-Flachsmaschinen** eigener Erfindung.

Die Herren Clayton Shuttleworth & Co. ersuchen diejenigen Käufer, welche ihre Maschinen im Juli und August zu haben wünschen, die Ordres in der ersten Hälfte des Juni spätestens ertheilen zu wollen, da sie trotz täglicher Production von 3 Dreschmaschinen und 3 Locomobilen sonst rechtzeitige Lieferung nicht versprechen können.

Wir empfehlen Priest u. Woolnough's, Bohy's und Pickley's Maschinen besonderer Beachtung. Clayton's und Fowler's Maschinen sind weltberühmt.

Die Reduction in der Steuer von Schmiede-Eisen von 6 Thlr. auf 25 Sgr. per Zoll-Centner beträgt bei Clayton Shuttleworth's Maschinen auf eine Locomobile und 1 Dreschmaschine 340 Thlr., auf 13reihige Drills 15 Thlr. — Verkäufe geschehen nur zu Fabrikpreisen und nur auf Verlangen versteuert frei Breslau, Posen oder jeder Eisenbahnstation.

Moritz & Joseph Friedlaender, 1, Neue Taschenstraße, Breslau.

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford, in Breslau, Ring Nr. 52 (Rathhausseite), erste Etage, empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Teppichen u. Teppichzeugen, Läufer, Wachtische, Reise- u. Tischdecken, Coccomatten, wollenen Schlaf- u. Pferdedecken zu billigen, aber festen Preisen. [5756]

Grosses Lager decorirtes **Tafel-, Café-, Thee- und Toilette-Servire etc.** **CABARETS, Dessertteller, Kuchen-Schüsseln und Körbe, Vasen, Schreibzeuge, Leuchter, Tischfiguren und andere Luxusachen.**

Grosses Lager weisser Porcellane. Im eigenen **Malor-Atelier** werden alle Porcellan-Malereien in den neuesten Mustern zu den billigsten Preisen angefertigt.

W. Nothenbach & Co. in **BRESLAU** **Schweidnitzer Str. No. 16, 17, 18** in der Nähe des Theaters.

Grosses Lager engl., belg., böhm. und schlesischer **Glaswaaren** als: Wasser-, Wein- und Liqueur-Flaschen und -Gläser, desgl. **Tafel-Aufsätze, Kronen, Vasen, Frucht-, Zucker- und Salat-Schalen, Essig- und Oelgefäße, Bierseidel etc.**

Grosses Lager von Petroleum-Lampen in allen Formen von der ordinärsten Küchen-Lampe bis zur feinsten Salon-Lampe. **Fein raffiniertes pennsylvanisches Petroleum** im Original-Fass, sowie Centner- und en detail Flaschenweise zu den billigsten Preisen.

Gasthof „zum goldenen Kreuz“ in Ziegenhals bei Reiffe.

Nachdem ich wiederum den mir gebührenden, ganz neu erbauten, comfortabel eingerichteten Gasthof „zum goldenen Kreuz“ hier selbst für eigene Rechnung übernommen habe, so erlaube ich mir einem geehrten Publikum selbigen zur gütigen Beachtung bestens zu empfehlen. [5766]

Adolf Langer.

Burg Braniger Bier, nach Wiener Art gebraut.

Der Unterzeichnete macht ergebenst bekannt, daß das in seiner Brauerei zu Burg Branitz nach Wiener Art gebaute Bier zur Bequemlichkeit des Publikums auf eigens dazu bestimmten Wagen in der Stadt verfahren und sodann in die Wohnungen geschafft wird.

Bestellungen werden im Comptoir, Karlsstraße Nr. 1, und im Lagerkeller, Herrenstraße Nr. 7a, erbeten. Außerdem sollen Zettelkasten auf verschiedenen Straßen und Plätzen angebracht werden, um Bestellungen aufzunehmen. Der Preis pro Flasche des in seiner Qualität ausgezeichneten Bieres ist 1 1/2 Sgr., das Pfand beträgt pro Flasche 1 Sgr. und wird im Comptoir, im Lagerkeller, sowie bei bestellter Abholung gegen Rückgabe der Flasche zurückgezahlt. [5763]

Heinrich Cadura, Karlsstraße 1.

Die unterzeichnete Niederlage der Fürstlich Brauerei Tychau, hier selbst **Zunkernstraße Nr. 29,** wird jetzt die vorzüglichsten Erzeugnisse der Tychauer Brauerei unter der Etiquette

Feinstes Wiener Tafel-Lagerbier in Flaschen zum Verkauf bringen.

Das Bier wird mittelst eigens konstruirter Füll- und Korkmaschinen ohne Verluft an Kohlensäure gefüllt, und in elegant ausgestatteten Flaschen zu dem Preise von 4 Sgr. die Flasche, in der Niederlage, so wie in den errichteten Commanditen, und zwar bei:

Herrn **Otto Lanterbach**, Albrechtsstraße Nr. 27,
„ **A. Witzke**, Tauenzienstraße Nr. 72,
„ **Herrmann Stelzer**, Gartenstraße Nr. 25,
„ **Paul Anforge**, Palm- und Grünstraßen-Ecke,
„ **Herrmann Sobek**, Klosterstraße Nr. 16,
„ **Adolph Guth**, Matthiasstraße Nr. 13,
„ **G. Boffack**, Königsplatz Nr. 3b,
„ **Joseph Habel**, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71,
„ **Carl Wilde**, Werderstraße Nr. 29,
„ **Herrmann Büttner**, Ohlauerstraße Nr. 70,
verkauft. — Für die leeren Flaschen werden 1 1/2 Sgr. zurückvergütet. — Geneigte Versuche werden den Beweis liefern, daß dieses Bier auf der feinsten Tafel erscheinen kann.

Breslau, den 15. Mai 1865. **F. Muhr's Bier-Niederlage.**

Oberhemden von Shirting, Leinen und Pique, in den neuesten Façons, empfiehlt unter Garantie des **Gut-tens** en gros & en détail zu billigen Preisen die Leinwandhandlung und Wäsche-fabrik von **E. Gräber**, vormals **E. G. Fabian**, Ring 4. [4943]

Ausgebleichte Stoffe in Anilinfarben, als: Azuline, Humboldt, Lila, Pensée und Fuchsia, werden in denselben Farben wieder aufgefärbt. [3745]

Bei werthvollen gewirkten **Tüchern** und **Shawls** wird, bei Erhalt-tunn der Borte, der Spiegel schwarz gefärbt.

Ferner werden alle in dies Fach einschlagende Arbeiten, auf den einfachsten wie kostbarsten Stoffen, auf das Beste ausgeführt in

W. SPINDLER'S 

Färberei, Druckerei, Wasch-, Flecken- und Garderoben-Reinigungs-Anstalt

zu **BERLIN, Wallstrasse Nr. 11—13.**

Breslau: Ohlauerstrasse Nr. 83.

Dresden: Schössergasse 1. Leipzig: Universitätsstrasse 21. Stettin: Breitestrasse 32. Halle: am Markt 9.

Gutspachten. 

Die zur Herrschaft Klobudo gebörenden Vorwerke:

Wreczyca mit einem ungefähren Areal von 1009 Morgen,	
Grobizko " " " " " 1116	
Bierzchno " " " " " 1590	
Kocin " " " " " 1511	
Lemansk " " " " " 651	
Ostromo " " " " " 2037	
Ratzew " " " " " 864	
Lobodna " " " " " 2081	

sind von Johanni d. J. ab auf 12 Jahre zu verpachten.

Die Verpachtung erfolgt nach Wahl der Pächter einzeln, oder unter Zusammenlegung mehrerer Vorwerke mit oder ohne dem auf denselben befindlichen Inventarien. Der Pächter wechselt von Lehm zu lehmigem Sand. Drei Vorwerke sind mit Brennereien versehen. Bei Pachtung eines einzelnen Vorwerks ist mindestens ein Betriebs-Kapital von 6000 Thlr. erforderlich. Pächter wollen sich an unseren Oberförster Herrn Rudnit zu Jagorze bei Klobudo wenden. Die Herrschaft Klobudo liegt im Königreich Polen, unmittelbar an der preussischen Grenze und dem Grenzamt Herby. Die projectirte Verbindung der Warschau-Wiener und rechten Oder-Ufer-Bahn durchschneidet die Herrschaft. Man gelangt zu derselben von der Station Jawadzi der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn aus, auf der über Lub-litz nach Herby fahrenden Chaussee.

Neudeck D.S., im Mai 1865. [5779]

General-Direction der Tarnowitz-Neudecker Herrschaften.

250 Stück Schöpfe als Wollträger stehen auf dem Dominium Giesdorf bei Namslau zum baldigen Verkauf. [5554]

Feinsten Himbeer- und Zitronen-Syrup [5511]

empfehlen billigst en gros & en détail die Liqueur- und Fruchtfaß-Fabrik von **Dr. Cassirer & Comp.,** Schmiedebrücke 50.

Frische Anchovis u. Shrimps-Paste, Salad Cream (Remoulade),

Perigord-Trüffeln in 1/2, 1/4, 1/8 Gläsern, **Mock- und Real-Turtle-Soup** in 1/4 u. 1/8 Blechbüchsen [5735]

Eugen Hertzsch, Tauenzienplatz 9.

Neue englische Matjes-Heringe erhält ich heut die erste Sendung und empfehle dieselben in kleinen Gebinden und einzeln billigst. [6321]

W. Zenker, Albrechtsstraße Nr. 40.

Neue englische Matjes-Heringe, Holländische Voll- und Fett-Heringe, [5744]

empfehle ich heut; ebenso eine bedeutende Zufuhr von **1865er kleinen u. großen Bergerheringen** empfehle zu den billigsten Stadtpreisen en gros et en détail.

G. Donner, Breslau, Stockgasse 29, Commandite: Neumarkt 41.

Die Bresl. Dampf-Knochenmehl-Fabrik **Michaelisstraße vor dem Odehore,**

Comptoir: Neue Taschenstr., Ecke am Stadtgraben, offerirt feinstes gedämpftes Knochenmehl, sowie ihre seit einer Reihe von Jahren bewährten Dingerpräparate, für deren reelle und unverfälschte Qualität sie Garantie leistet. [5740]

Opitz & Comp.

Bei **Joh. Urban Kern**, Neuschtr. 68, ist soeben erschienen: [5734]

Der Spiritus-Berechner.

Enthaltend Tafeln über die Berechnung des Spiritus, dessen Temperatur eine andere, als die Normal-Temperatur ist, so wie die Verwandlung des geringeren, resp. höheren Gehaltes desselben auf 80%. Nebst Ausrechnung des Gelbtrages bei verschiedenen Preisen. Für Spiritus-Fabrikanten, Consumen-ten und Destillateure, so wie für Beamte aller Branchen, Brennereiführer u. s. w. — Von **G. Weidner**. 16. geh. 20 Sgr.

Für Juwelen, Verlen, Gold und Silber zahlen die höchsten Preise **Gutentag & Comp.,** Riemerstraße Nr. 9. [4944]

Brauerei-Verpachtung. Der Unterzeichnete beabsichtigt, seine im besten Zustande befindliche Bierbrauerei, in einem der frequentesten Stadttheile gelegen und verbunden mit einem Bier- und Branntwein-Ausgang, nebst allen dazu gehörigen Räumlichkeiten und Utensilien zu verpachten. Die Uebernahme kann sofort oder am 1. Juli d. J. erfolgen. [6149]

Dr. H. Bürmann in Gleiwitz.

Ein 12—14stüthiger Gesellschaftswagen, in noch gutem brauchbarem Zustande, wird zu kaufen gesucht. Franco-Offerten werden unter H. Z. 613 poste restante Frankfort erbeten. [6326]

Ehrenvolle Anerkennung! des Regierungsbezirks Potsdam zuertheilten Ehrenpreis einer silbernen Medaille und die auf der landwirthschaftlichen Ausstellung des Hauptvereins weistr. Landwirthe im August 1864 in Danzig erhaltene ehrenvolle Anerkennung. [5751]

Concentrirtes Restitutions-Fluid

zum Gebrauch der Lähmheit der Pferde und Kinder, vorzüglich Zugochsen, welche im Lauf und Zug ihre Urtage fand. Es schäkt vor dem Steifwerden und be-seitigt dasselbe, heilt in überraschend schneller Weise **Schneuentzündungen, Schulter-, Hüft- u. Kreuzlähme, Krü- u. Fessel-lähme** und darf bis jetzt am vorzüglichsten wirkendes Mittel gegen frisch entstandene Galleu gepriesen werden. Die Fl. 20 Sgr.

Engel'schen Hufet zur Conserbierung und Wachsthum, die Hufe 10 und 15 Sgr.

Niederlage in Breslau: **S. G. Schwarz,** Ohlauerstraße Nr. 21.

Gebrüder Engel in Briesen a. O.

Sommerpantoffeln für Damen 12 1/2 Sgr., für Herren 15 Sgr., für Kinder 10 Sgr. (Goldleder, Bromaden-Schuh 27 1/2 Sgr., mit Absätzen 1 Thaler, Wiener Zeug-Stiefel, fest, schön und dauerhaft, mit und ohne Gum-mizug, mit und ohne Absätze, von 1 Thlr. an **B. K. Schief,** Ohlauerstraße Nr. 87. [3967]

